

Wagner #

DAS-THEATER

1 9 3 0



RUDOLF BOCKELMANN als „WOTAN“ — Phot. R. F. Schmidt, Hamburg.
Stadttheater Hamburg, Coventgarden Opera London, Civic Opera Chicago

PIRMAN

XI. JAHRGANG 1930
Heft 12

1 Mk.

DEZEMBER-HEFT
Postversand Berlin-Schöneberg

Überall
in der ganzen Welt

tragen elegante Damen

Warner's Corselettes

Berühmt durch ihren faszinierenden Sitz,
der die ganze Figur überraschend verbessert
und ihr die moderne, zeitgemäße Linie gibt
Berühmt durch ihre vollendete Verarbeitung,
die im Tragen höchste Bequemlichkeit bietet

Corselettes von Mark 14.50 an
Sie sind federleicht und unerreich

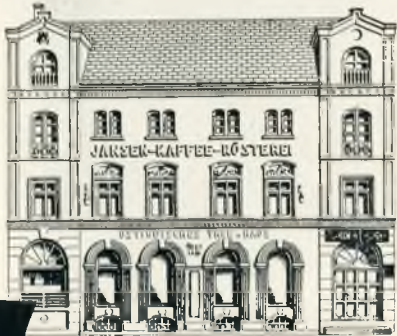
Jedes echte Warner trägt diesen Stempel

Überall in der ganzen Welt erhältlich. Bezugsnachweis oder Katalog durch Anfrage bei
THE WARNER BROTHERS COMPANY G.M.B.H. HAMBURG 6

Warner's Spezialverkauf für HAMBURG:
Corsetthaus GAZELLE, Neuer Wall 9

Warner's Spezialverkauf für ALTONA:
Corsetthaus GAZELLE, Reichenstraße 14

100
1830 **JAHRE** 1930
OSTINDISCHES-KAFFEE- u. TEEHAUS



JANSEN

KAFFEE TEE

Die hervorragenden Qualitäten!
Verkaufsstellen und Filialen überall.

EMIL LYON

HOLZHANDLUNG

Gegründet 1878

Fernspr. D 3 Holstein 0226

ALTONA - ELBE
GR. ROSENSTRASSE 68/70

Hölzer für
alle Bühnenzwecke

Feinwäscherei *Christine Boge-Andreasen*
Gegr. 1908

Feine Damenwäsche Herren-Feinwäsche
Gardinen = Wäscherei und =Spannerei

Ausspruch eines Abnehmers:

„Wissen Sie, daß ich schon 20 Jahre Ihr Kunde bin?“

ALTONA a. E.

Sonninstr. 9, Ecke Königstr. Fernsprecher: D 2, 3566

DAS THEATER

ILLUSTRIERTE MONATSSCHRIFT FÜR THEATER UND GESELLSCHAFT

Jahrgang XI / Heft 12
Dezemberheft 1930

Heft Mk. 1,—
zuzügl. ortsüblichem Bestellgeld

Schluß der Inseraten-Annahme
10 Tage vor Erscheinen



Willy Frey, lyrischer Tenor
Stadttheater Hamburg

Hans F. Schaub:

Das Hamburger Stadttheater



Phot. R. F. Schmiedt

Intendant Leopold Sachse

Mit kaum einem deutschen Operntheater verbindet sich so die Erinnerung an eine Epoche voller Glanz und Ruhm als mit demjenigen Hamburgs. Es waren die ersten und berühmtesten Kräfte, die schon in einer Zeit an dieser Bühne wirkten, als andere Opernhäuser noch ein bescheidenes, wenn nicht untergeordnetes Dasein führten, ihre künstlerischen Darbietungen auf mehr oder minder fragwürdiger Höhe standen. Wenn auch begreiflicherweise der Krieg und seine Folgen an unserer Bühne nicht spurlos vorübergingen, so hat Hamburgs Oper sich doch verhältnismäßig schnell seinen Platz in der vordersten Reihe der deutschen Opernbühnen zurückerobert. Heute steht dem Intendanten Leopold Sachse und seinen Mitarbeitern ein Ensemble zur Verfügung, dessen Namen nicht nur in Deutschland, sondern weit über dessen Grenzen hinaus Klang haben, ein Bühnentechnischer Apparat der seinesgleichen sucht und ein Bühnenhaus, das an modernen Arbeitsmöglichkeiten das Vollendetste bietet, was der verwöhnte Regisseur des zwanzigsten Jahrhunderts wünschen kann. Es war kein leichtes Amt und Erbe, das Leopold Sachse vor nunmehr acht Jahren antrat, als er die Leitung der Hamburger Oper übernahm. Nach des genialen Dr. Hans Löwenfelds viel zu früh erfolgtem Tod stand unsere Opernbühne zunächst völlig verwaist. Unvergessen

ist, was Löwenfeld, dieser fabelhafte Köhner, an hervorragenden Auführungen und Inszenierungen geschaffen hat, wohl gemerkt, mit einem damals noch total veralteten und stellenweise fast unmöglichen Bühnenhaus, mit Schwierigkeiten finanzieller und anderer Art, und doch stehen noch heute nach über zehn Jahren viele seiner Inszenierungen unvergänglich und unüberbietbar fest. Es folgte zunächst ein Provisorium, das dem künstlerischen Arbeiten der Oper nichts weniger als günstig war, es ging unbestreitbar zurück in jeder Beziehung und in dieser Notlage fand sich der heutige Intendant Leopold Sachse, der mit fester Hand und sicherem Instinkt erst einmal da



Verwaltungsdirektor Albert Ruch

ansetzte, wo es am nötigsten war. Und das war recht viel. Außerdem hatte Sachse mit dem ganz besonderen Geschmack des Hamburger Publikums zu rechnen, der ein Kapitel für sich ist und heute noch, nach wie vor, ebenso auf Qualität als auch auf Quantität sieht. Es ist noch gar nicht so lange her, daß man hier in der Weihnachtszeit zunächst ein Märchenspiel und anschließend eine zwei- bis dreiaktige Oper aufführte. Gegen diesen Mißstand versuchte schon Dr. Hans Löwenfeld, dessen künstlerisches Gewissen den Unfug nicht ertragen konnte, anzugehen; doch leider so lange erfolglos, bis die Trennung der beiden Theater Hamburg und Altona von selbst

einen Strich durch diese Gewohnheit machte. So fand auch Sachse, der vor allem eine fanatische Liebe zur Spieloper aus seiner früheren Tätigkeit mitbrachte, zunächst wenig Verständnis für diese entzückenden, mit reifstem Verständnis und größter künstlerischer Gewissenhaftigkeit dargebotenen Operchen.

Wir erinnern nur an den prachtvoll herausgebrachten „Don Pasquale“ mit dem köstlichen Lohfing in der Titelrolle, Wolff-Ferarris „Neugierige Frauen“. Das Publikum amüsiert sich zwar köstlich, ist auch reichlich angetan, aber für Hamburger Verhältnisse ist es eben zu wenig. Der Umstand, daß das alte Theater umgebaut werden, und die Hamburger Oper einen Winter Gastrecht in der Volksoper in Anspruch nehmen mußte, kam Sachses Liebe für die Spieloper zwar sehr zu statten, vermochte aber trotzdem nicht sie auch dem Publikum so lieb zu machen, daß außer dem künstlerischen auch ein Kassenerfolg zustande kam, und als nach erfolgtem Umbau des Bühnenhauses unsere Oper wieder am Stephansplatz Einzug hielt, kamen auch diejenigen, die nur schwere Kost verlangten, auf ihre Rechnung.

Wir verdanken dem Intendanten Leopold Sachse im Lauf seiner Tätigkeit hier eine Menge prachtvoller, vom Geist und oft genialem Schwung geleiteter Aufführungen. Gedenken



Phot. R. F. Schmiedt

Generalmusikdirektor
Egon Pollak

wir zunächst seiner, vom Meister selbst mit höchstem Lob und dankbarster Anerkennung bedachten Strauß-Aufführungen und Inszenierungen. Auch hier wieder gehört seine größte Liebe der Kammeroper.

Die „Josephslegende“, „Salome“, „Elektra“, „Der Rosenkavalier“, eine hervorragend schöne Aufführung und vor allem Inszenierung der köstlichen „Ariadne auf Naxos“ sind im Spielplan der Hamburger Oper keine Seltenheiten. Eine hervorragende Aufführung der „Aegyptischen Helena“ in Anwesenheit des Komponisten im Oktober 28 brachte erneut den Beweis für die Liebe und das Verständnis, das gerade hier in Hamburg durch die künstlerische Arbeit des Opernleiters für Strauß geweckt wurde und Stand hielt. Ein ganz großer Erfolg nach der künstlerischen und der praktischen Seite war die vor kurzem erfolgte Neuinszenierung des „Rosenkavaliers“. Ganz aus dem Geist der Musik heraus geboren, mit einem hohen Maß von Phantasie und Können ausgestattet, ist sie eine künstlerische Tat, die ihre Wirkung auf das Publikum (von dessen Gunst oder Ungunst in der Zeit der allgemeinen Krisen ja heute die Theater abhängiger sind als je) nicht verfehlt, wie die bisher stets ausgezeichnet besuchten Vorstellungen beweisen. Mit der scenischen Neugestaltung war naturgemäß eine musikalische Ueberarbeitung verbunden, die ebenso selbstverständlich als — nötig war. Auf silbernen Celestas-Wölkchen verflüchtigten sich alle die impertinenten Druckfehlerteufelchen, um für immer ihrer dunklen Heimat zuzufließen oder gar — später kanonisiert zu werden, wenn wir erst einmal dazu gelangt sind, Dreiklänge unerträglich zu finden. Die Bühnenbilder, ungleich reizvoller als die früheren, zeugen von hohem Geschmack, und die Kostüme sind in ihrer Farbenzusammenstellung gewählt und fein aufeinander abgestimmt. Mit sicherer Hand wird das Leben und Treiben auf der Bühne gestaltet und auf die höchsten Wirkungsmöglichkeiten gebracht, wobei der pantomimische Wert der Musik, bis ins Letzte erfaßt, stets entscheidender Faktor blieb und jegliche Uebertreibung klug vermied. So kann nur ein Meister der Szene disponieren, dem die Musik Richard Straußens ins Blut gegangen ist wie schwerer südlicher Wein. Wie enorm schwer ist es, den dritten Akt so zu gestalten, daß er aus einem „wienerischen Maskerad“ emporwächst in die Phantasiewelt eines E. Th. A. Hoffmann. Beim ersten und zwei-



Julius Gutmann, Charakterbaß Phot. Mocsigay. Hamburg

ten Aufzug reicht es in der Regel, was die Inszenatoren der deutschen Bühnen zu bieten haben, im dritten, der Regie, viel mehr als die vorausgegangenen verhafteten, wird unverkennbar klar, was sie wirklich vermögen bzw. nicht vermögen. Und dieser, in musikalischer Hinsicht zurückstehende, den Inszenator fast mit Gewalt aus Werk rufende Akt war in der Neuinszenierung der Höhepunkt. Damit ist eigentlich alles gesagt. Aber nicht nur Strauß-Aufführungen in hoher Vollendung bietet die Hamburger Oper, wir haben gerade in allerletzter Zeit eine Menge von Neuaufführungen und Inszenierungen, die bededtes Zeugnis dafür ablegen, mit welch künstlerischem Ernst an dieser

Bühne gearbeitet wird. Eine ganz auf Pomp und Glanz gestellte Neuinszenierung der unsterblichen „Aida“ darf sich an deutschen Bühnen suchen lassen. Bemerkenswert auch hier, wie bei allem, was er unternimmt, die fast ans Fanatische grenzende Begeisterung des Inszenators in das jeweils seinem Kopf entspringende künstlerische Wirken. Schon bei einer mittelmäßigen Aufführung dieser herrlichen Oper vermöchte man kaum sich dem stellenweise geradezu faszinierenden Reiz dieses Werkes zu verschließen, um wieviel mehr muß es wirken, wenn ihm eine Aufführung zu Teil wird, in der alles, was möglich und unmöglich schien, verwirklicht wurde, um S. M. dem Publikum Auge und

Ohr zu laßen. In einer Prunkoper wie der Aida schadet eine Annäherung an die Revue nichts, und das enthusiastierte Haus zeigt sich im höchsten Maße dankbar für diesen Abend. Ein Sieg auf der ganzen Linie, den Sachse, Pollak und seine Künstler, nicht zu vergessen Panos Aravantinos mit seinen Bühnenbildern, erfochten haben. Verdi hat überhaupt einen festen Sitz im Herzen des Hamburgischen Publikums, und dank Werner Wolffs Wirken eine künstlerische vollendete Heimstätte in der Hamburger Oper. Wir haben gerade in den letzten Jahren herrliche Aufführungen gehabt, es sei erinnert an „Macht des Schicksals“ mit der unvergleichlichen Dusolina Giannini als Gast, eine sehr feine Neueinstudierung des Don Carlos, ausgezeichnete Aufführungen des „Maskenball“ und „Othello“ und ab und zu leider nur den köstlichen „Falstaff“. Von Verdis Lebenswerk kennen die wenigsten ja die Opern, die nicht den üblichen Spielplan der Theater ausmachen, außer Traviata, Troubadour, Maskenball und Aida weiß das große Publikum eigentlich nicht viel von dem großen Italiener. Es war darum ganz besonders zu begrüßen, daß die Leitung der Oper sich entschloß, mit einem Verdi-Zyklus aufzuwarten, der außer den oben erwähnten auch hervorragende Aufführungen der unbekannteren Werke brachte. Zu gedenken ist noch einer vorbildlichen Inszenierung des „Troubadour“, deren Wert man umso höher anschlagen muß, als es sich hier um ein fast der Lächerlichkeit verfallenes Werk Verdis handelt. In der bisher bekannten Form war der Troubadour — soweit es sich um das dramatische Geschehen auf der Bühne handelt — überaltert, mehr ein Witz als eine Angelegenheit für erwachsene Menschen. Kaum eine Oper existiert, an der so viele Regiesünden begangen sind wie an dieser. Wenn wir gestehen, daß uns die romantische Oper diesmal einigermaßen verständlich vorkam, die verwickelten Familienverhältnisse im Hause Luna wesentlich klarer hervortraten, dann ist hiermit wohl das Beste gesagt, was zum Ruhme dieser Inszenierung und ihres Schöpfers füglich behauptet werden kann. Sachses Bearbeitung der Oper scheint mir nicht nur deshalb verdienstlich, weil sie mit eingerissenen Mißbräuchen aufräumt und auf die genaue Befolgung der von Cammerano gegebenen Regievorschriften Wert legt, sondern auch im Hinblick auf die zahlreichen Textverbesserun-



Hans Grahl, Heldentenor

Phot. R. F. Schmiedt

gen und die Revision der Bühnenbilder und Kostüme. Die Zusammenziehung des ersten und zweiten Bildes zu einem einzigen, die unmittelbare Aneinanderreihung der vorletzten und letzten Szene vermittels einer Art Wandeldekoration verdienen es als sinnvolle Lösung einer immerhin problematischen Aufgabe gerühmt zu werden. Daß Leonore am Schluß des ersten Aktes ohnmächtig wird, statt sich — entgegen den Vorschriften des Librettisten — zwischen die beiden Kampfhähne zu stürzen, Manrico dem unterlegenen Luna das Leben schenkt, ist geradezu Vernunftgebot. Die berühmte Stretta Manricos hat die Wandlung vom Paradestück zur sinnvollen Weiterführung des sich verdichtenden

Konflikts ausgezeichnet überstanden. Der von dieser Stretta nicht zu trennende Männerchor ist seither wohl überall weggelassen worden, sehr zum Schaden des Ganzen, da er als mit dieser organisch verwachsen angesehen werden muß. Die Textrevisionen und Verbesserungen der bisherigen und seither gültigen Uebersetzung verdienen ebenfalls Beifall, man hört wenigstens jetzt keine falschen Deklamationen mehr. Alles in allem kann diese Neubearbeitung anderen Bühnen zur Nachahmung nur empfohlen werden.

Die letzte Neueinstudierung und Inszenierung dieses Winters war den „Hugenotten“ geweiht. Ob mit oder ohne Notwendigkeit und Erfolg, auf jeden Fall bleibt die künstlerische



Hermann Marowski
seriöser Baß

Phot. R. F. Schmiedt

Tat, der ehrenvolle Versuch einer einst mit verfälschten Gründen bewirkten Ablehnung entgegenzuwirken, ihm auf jede Gefahr hin eine Revision angeheihen zu lassen, bemerkens- und höchst dankenswert.

Entgegenallen Erwartungen, die man nach der Aufführung in Leipzig auch hier auf den Erfolg des „Leben des Orest“ von Krenk gesetzt hatte, war nur zu konstatieren, daß dieses Werk trotz glanzvollster Besetzung und Ausstattung, und trotz der hervorragenden Aufführung, die ihm zu Teil wurde, für Hamburg kaum

ein Interesse hatte und nur ein paar Wiederholungen erlebte. Nicht sehr viel besser erging es dem „Tyll Ulenspiegel“ Mark Lothars, der ebenfalls schon wieder vom Spielplan verschwunden ist. Ein glücklicheres Los ward Weinbergers „Schwanda“ zu Teil, welches Werk nach seiner Erstaufführung im Herbst 29 noch heute nicht nur des öfteren wieder aufgeführt wird, sondern auch nach wie vor das Interesse des Publikums besitz. Völlige Versager (unbegreiflich wie sie überhaupt zur Aufführung an einer Bühne vom Rang der Hamburger Oper kommen konnten) waren die beiden Einakter von Hans E. Pero: „Belsazar“ und „Lebenslichter“, die schon sofort nach ihrem Erscheinen wieder in der Versenkung verschwanden. Mit Recht! Von neuen Opern brachten uns die letzten Jahre zunächst Korngolds „Wunder der Heliane“, das in glanzvoller Aufführung sich eine Zeitlang auf dem Repertoire zu halten vermochte und auch heute ab und zu noch einmal auftaucht. Von den Italienern Respighi und Ildebrando Pizetti hörte man unter Werner Wolf des ersteren „Versunkene Glocke“, ein bemerkenswertes und schönes Werk, sowie Pizettis „Deborah und Jael“, das sich in seiner fast asketisch wir-



„Der Rosenkavalier“ von R. Stauß, II. Akt
Regie: Sachse. Dir.: Pollak. Bühnenbild: Davidson

Phot. R. F. Schmiedt



„Intermezzo“ von Richard Strauß
Skat-Szene Phot. R. F. Schmiedt

kenden Art jedoch nur an einen kleinen Kreis Interessierter wendet und deshalb auch trotz zweifellos starker künstlerischer Qualitäten und großem Können nur ein paar Aufführungen erlebte. Von demselben Komponisten befindet sich augenblicklich ein weiteres Werk hier in Vorbereitung „Bruder Gerhards“. Es darf einer gewissenhaften künstlerischen Aufführung und Einstudierung sicher sein. Weiteres bleibt abzuwarten.

Einer Reihe bemerkenswerter Wagnerscher Neuinszenierungen, unter denen die stellenweise geradezu monumentale des „Ring“ an erster Stelle steht, soll in dieser Spielzeit noch Rienzi folgen.

Als Gastdirigenten für den seit zwei Wintern regelmäßig in Amerika weilenden Generalmusikdirektor Egon Pollak, hörte man Bruno Walter, welcher Othello und Meistersinger dirigierte und Prof. Kraselt mit einer sehr inspirierten Carmen-Aufführung.

Den großen Opern, die den Spielplan beherrschen, werden auch nach Ankündigungen in dieser Spielzeit mehrere Neuinszenierungen folgen, dabei aber auch Lortzing, Nicolai, Auber, Adam nicht vergessen werden. Eine prachtvolle Freischütz-Aufführung in neuem szenischen Gewande gehört mit zu den Perlen im Diadem der Hamburger Oper, ebenso eine solche der „Lustigen Weiber von Windsor“. Und als letzten ganz entzückend zubereiteten Leckerbissen dieser Tage sei die Neuinszenierung des alten, immer jungen und frischen „Fra Diavolo“ genannt.

die stürmische Begeisterung und köstlichste Laune im vollbesetzten Haus hervorrief und neben dem künstlerischen Ertrag des Abends hoffentlich auch den geschäftlichen steigern wird. Eine Aufführung so voll Laune und Wit, voll so köstlicher Einfälle und besetzt mit prachtvollen Künstlern ist unbedingt geeignet, auch in dieser schwierigen Zeit den ärgsten Pessimisten drei Stunden fröhlich zu machen. Wünschen wir, daß die künstlerische Arbeit an unserer Bühne in diesem Maße und Tempo weitergehen und unserer Oper mit dem Ruhm auch der klingende Erfolg beschieden sein möge.

Aus unserer Künstlermappe

Willy Frey, den in Zürich geborenen und bei Prof. Cairati daselbst als Sänger ausgebildeten jugendlichen Spieltenor, holte sich das Hamburger Stadttheater mit Beginn dieser Spielzeit von Breslaus Opernbühne. Dort hatte Willy Frey, und vorher an den Vereinigten Theatern in Barmen-Elberfeld, als erster lyrischer Tenor ausgesprochene Erfolge. In Hamburg gefiel der geschmackvolle Sänger mit der frischen Stimme bisher besonders als Linkerton, Rudolf, als Herzog und als Babinsky. Im vergangenen Sommer ersang er sich bei den deutschen Festspielen in Paris als Tamino und Alfred in der Fledermaus größten Beifall des französischen Publikums.

Julius Gutmann, der Charakterbaß des Hamburger Stadttheaters, gilt als einer der besten Charakteristiker der deutschen Opernbühne. Seine markige, klanglich interessant abgestufte Stimme, die Intelligenz seines Vortrages sind es, denen er seine großen Erfolge in Hamburg und auf zahlreichen Gastspielen in Deutschland und in der Tschechoslowakei verdankt. Dabei strahlt seine Persönlichkeit den echten Künstlerhumor aus, so daß seine Leistungen auch als Baß-Buffer zum Besten gehören, was die Hamburger Oper bietet. Julius Gutmann ist wohl der beste Alberich und wird in dieser Partie zu vielen ausländischen Festspielen herangezogen. Zu seinem Repertoire zählen noch u. a. König Marke, König Heinrich, Ochs von Lerchenau, Leporello, Falstaff, Plumkett. Auch als Konzertsänger hat Julius Gutmann große Erfolge zu verzeichnen.

Hans Grahl, der Heldentenor der Hamburger Opernbühne, hat in Dresden studiert, betrat dann als jugendlicher lyrischer Tenor die Bühne zum ersten Mal in Leipzig und ging von hier nach Weimar, wo sich sein Uebergang ins jugendliche Heldenfach vollzog. Er sang dort bereits den Parsifal, Loge und Lohengrin. Dann holte sich Darmstadt den Künstler, wo er große Erfolge als Tannhäuser, Othello und Sly erzielte und von wo aus er bereits Gastspiele in Hamburg absolvierte, die zu seinem Engagement führten. Hier sang er kürzlich den Tristan und Siegfried in Götterdämmerung



„Die Hugenotten“ von Meyerbeer Phot. R. F. Schmiedt
Schlußszene, II. Akt
Regie: Sachse. Dir.: Pollak. Bühnenbild: Aravantinos

mit großem Erfolg. Mit Darmstadt verbindet ihn noch ein Gastspielvertrag.

Hermann Marowski, ein geborener Berliner, der seine musikalische Ausbildung auf der Königlichen Hochschule und bei dem italienischen Meister Juan Luria genoß, ist der seriöse Baß des Hamburger Stadttheaters. Sein erstes Engagement war Frankfurt a. M., das durch Kriegsdienst unterbrochen wurde. Nach schwerer Verwundung kam er 1916 an das Hamburger Stadttheater. Die großen Baßpartien sind es, in denen er nicht nur beim Hamburger Publikum, sondern auch bei Festspielen in Spanien, England und Holland immer wieder seine großen Erfolge erringt. Die seltene Geschmeidigkeit seines Organs, die Kraft des Ausdrucks haben ihm zahlreiche Freunde im In- und Ausland gewonnen.

Unser Titelbild

Rudolf Bockelmann, der Heldenbariton der Hamburger Oper, ein Sänger großen Formats, kam 1926 an das Hamburger Stadttheater als Nachfolger von Wilhelm Buers. Er studierte ursprünglich Philologie und Musikwissenschaft, ging dann als Freiwilliger — später Offizier — in den Weltkrieg und wurde mehrfach verwundet. Während er sich im Jahre 1919 für das Staatsexamen an der Universität Leipzig vorbereitete, entdeckten ihn Arthur Nikisch und Karl Scheidemantel als Sänger. Auf Grund seiner starken Musikalität und seiner Studien bei dem ausgezeichneten Gesangspädagogen Oskar Lassner gelang es ihm, bereits nach zwei Jahren als lyrischer Bariton an das Leipziger Stadttheater engagiert zu werden. — Bockelmanns gewaltiges und doch fein kultiviertes Organ stellt ihn in die vorderste Reihe unserer heutigen



Phot. R. F. Schmiedt

Rudolf Bockelmann

Sänger. Neben zahlreichen Gastspielen an großen deutschen Bühnen wirkt er ständig in den Opernaufführungen der Coventgarden Opera London mit, wo er große Erfolge als Hans Sachs und Wotan zu verzeichnen hatte. Er sang bereits zweimal bei den Bayreuther Festspielen, 1930 unter Toscanini. In diesem Winter wurde Bockelmann auch nach Chicago für die dortige Civic Opera verpflichtet, wo er den Hans Sachs, Wotan, Telramund, Wolfram, Pizarro

u. a. singen wird. Auch ist er häufiger Gast der Berliner Staatsoper und der Städtischen Oper Berlin, wo er erst kürzlich als Walküren-Wotan anlässlich der Neuinszenierung der „Walküre“ großen Erfolg hatte. — Bemerkenswert sind seine Erfolge als Lieder- und Oratoriensänger. Furtwängler, Muck u. a. wissen seine große Künstlerschaft zu schätzen und sichern sich ihn für ihre Konzerte in Berlin, Leipzig und Hamburg. Die Schönheit seiner Stimmittel und seine Gestaltungskraft haben ihm seinen großen Ruf bei Presse und Publikum eingetragen.

Wie man früher komponierte

Glück mußte sich, sollte seine Einbildungskraft bereit sein, ihn nach Tauris, Sparta oder den Erebus zu führen, mitten auf eine Wiese setzen; dort, in frischer Luft, den Sonnenstrahlen ausgesetzt, saß er an seinem Piano, mit Flaschen Champagner vor sich, und schrieb seine beiden Iphigenien, die Klage des Orpheus und die verwegene Liebe des Paris.

Salieri mußte, um seine Phantasie zu befruchten, ausgehen, die belebtesten Straßen der Stadt durchwandern und dazu Bonbons essen, wobei er immer seine Schreibtafel und einen Bleistift in der Hand hielt, um, was ihm gerade einfiel, auf der Stelle niederzuschreiben, und so die glücklichen Ideen, die ihm in den Kopf kamen, im Fluge zu haschen.

Paër schrieb, während er mit seinen Freunden schwatzte, mit seiner Frau stritt, seinen Kindern Verweise gab oder mit den Dienstboten sich zankte, „Kamilla“, „Sargines“ und „Achilles“. Grosser



Albert Bozenhard

Ehrung des Schauspielersstandes durch den Hamburger Senat

Hamburg, den 31. August 1930.

Sehr verehrte Frau Karli Bozenhard,

Sehr geehrter Herr Albert Bozenhard!

Im Namen des Senats spreche ich Ihnen beiden anlässlich Ihres Ausscheidens aus dem hamburgischen Theaterleben den Dank Hamburgs für alles aus, was Ihre Künstlerschaft dem hamburgischen Theaterpublikum in jahrzehntelanger unermüdlicher Arbeit geschenkt hat. Wenn Sie beide auch Hamburg jetzt verlassen, um in der schwäbischen Heimat Albert Bozenhards die Jahre wohlverdienter Muße zu genießen, so wird Hamburg doch als die Stadt Ihrer Arbeit und Ihrer Erfolge immer im Zentrum Ihres Lebens stehen. Ebensovienig aber sind Sie aus dem Leben aller derer zu trennen, die Sie als Künstler und Menschen verehrt und geschätzt haben. Insonderheit wird die Stellung Albert Bozenhards in der hamburgischen Theatergeschichte nicht auszulöschen sein.

Der Senat wünscht aber auch, daß die Erinnerung an Albert Bozenhard im Stadtbild selbst festgehalten werden möge. Er hat infolgedessen beschlossen, die Grünanlage zwischen Sechslingspforte, Ifflandstraße und Schröderstraße BOZENHARDPLATZ zu benennen. Es ist Vorsorge getroffen, daß die neue Bezeichnung dieses Platzes bereits am morgigen Tage angebracht werden wird. Indem ich Sie zu Ihrer Auszeichnung, durch die der Senat zugleich seiner hohen Einschätzung des schauspielerischen Berufs Ausdruck zu verleihen wünscht, auf das herzlichste beglückwünsche, spreche ich die Hoffnung aus, daß Hamburg und sein Theaterpublikum auch noch in Zukunft die Anziehungskraft für Sie beide haben möge, die Sie selbst in den Jahren Ihrer hamburgischen Tätigkeit so oft und so nachhaltig auf die große Schar Ihrer Freunde und Verehrer ausgeübt haben.

Mit vorzüglicher Hochachtung
gez.: R. ROß, Präsident des Senats.



Marie-Sophie Nathusius
Deutsches Schauspielhaus und Thalia-theater Hamburg

Theaternachrichten

Die Metropolitan Opera New-York eröffnete die Season mit „Aida“. Das große Erlebnis dieses Abends war Maria Müller in der Titelrolle. Der Glanz ihrer Stimmittel und die Eindringlichkeit ihrer Darstellungskunst begeisterten das verwöhnte Publikum. Neben ihr Karin Branzell als „Amneris“ von starker Wirkung.

Herr Alfred Hertz, Leiter des berühmten San Franciscoer Sinfonie-Orchesters, hat seit langen Jahren erstmalig einen Urlaub zu einer größeren Studienreise durch Europa genommen.

Der ausgezeichnete Künstler ist ein gebürtiger Frankfurter und war früher in Altenburg, Barmen und Breslau tätig, wurde dann als erster Kapellmeister an die Metropolitan Opera in New York berufen, wo er jahrelang in dieser Eigenschaft wirkte, bis ihn die Stadt San Francisco zu ihrem Generalmusikdirektor ernannte.

Herr Albert Coates, der bekannte Dirigent des Londoner Sinfonie-Orchesters, hält sich z. Zt. in Berlin auf, um zwei leztthin komponierte Werke in Deutschland herauszubringen.

Der langjährige erste Mitarbeiter der Theateragentur Otto Mertens, Herr André Mertens, hat eine zweimalige Berufung an den staatlichen Künstlernachweis ablehnen müssen und wird, einer Einladung eines großen amerikanischen Konzernes Folge leistend, sich Mitte Dezember nach New York begeben und im Anschluß daran persönlich mit Musik-Vereinigungen bzw. Film-Firmen Fühlung zu nehmen.

Marie-Sophie Nathusius, die jugendliche Salondame vom Hamburger Thalia-Theater und Schauspielhaus, hat eine doppelte Ausbildung genossen: als Tänzerin bei Gertrud Leistikow in Amsterdam, als Schauspielerin bei Lucie Höflich in Berlin. Als Tänzerin absolvierte sie zahlreiche Gastspiele im Ausland. Sie verkörpert als Schauspielerin den eleganten Sporttyp unserer Zeit und berechtigt zu den besten Hoffnungen.

*

Bayreuther Bühnenfestspiele. Nach kurzer Ruhepause haben die Vorarbeiten für das Spieljahr 1931 begonnen. In der Leitung der Bühnenfestspiele ist insofern eine organisatorische Aenderung eingetreten, als der bisher aus Frau Winifred Wagner, Dr. Knittel und Direktor Fries bestehende Verwaltungsausschuß eine etwas andere Form erhielt. Der Verwaltungsausschuß besteht nunmehr aus den eben genannten Herren und tagt unter dem Vorsitz von Frau Winifred Wagner. Die Tätigkeit der Mitglieder des Verwaltungsausschusses ist eine ehrenamtliche. Dr. Knittel hat das Referat über Rechts- und wirtschaftliche Fragen, ferner ist er der Mittler zwischen Verwaltung und Öffentlichkeit. Direktor Fries obliegen die übrigen Verwaltungsaufgaben.

Der Uebung entsprechend werden die Festspiele des Jahres 1930 im nächsten Jahr wiederholt. Das Programm bleibt also unverändert bestehen. Der Beginn ist auf den 21. Juli festgesetzt; die Festspiele schließen am 19. August.

Tannhäuser wird am 21. 7., 1. 8., 5. 8., 8. 8. und 17. 8. aufgeführt,

Parsifal am 22. 7., 2. 8., 6. 8., 9. 8. und 19. 8.,

Tristan am 23. 7., 3. 8. und 18. 8.,

Der Ring vom 25.—30. 7. und 11.—15. 8.

In der künstlerischen Besetzung der einzelnen Werke finden keine erheblichen Veränderungen statt.

Eine Erweiterung der Bühne in Form einer Seitenbühne ist vorgesehen und soll in den nächsten Monaten durchgeführt werden.

Mancherlei Unbequemlichkeiten brachte bisher die Trennung von Verwaltung und Festspielhaus. Die vor allen Dingen für die Festspielbesucher unzulänglichen Schalter und Auskunftsräume zwangen dazu, dem Gedanken einer Vereinigung der gesamten Verwaltungsräume im Festspielhaus näher zu treten. Beabsichtigt ist, eine Auskunftsstelle in der Nähe des Bahnhofes zu errichten, im übrigen aber den gesamten Betrieb im Festspielhaus zu vereinigen.

Kunst-Reisen

Von Karl Waldemar.

Die sonderbarste Reise, die einem ausübenden Mitglied von der Bühnenkunst je zugestoßen ist, hat die berühmte Tänzerin Barbarina erlebt. — Friedrich der Große hatte die schöne Italienerin als Prima ballerina für sein neues Berliner Opernhaus gewonnen, denn er schwärmte in jungen Jahren sehr für das Ballett. Die Künstlerin hatte den Vertrag schon unterzeichnet, der sie nach Berlin berief, aber sie weigerte sich im letzten Augenblick, ihn anzutreten, weil sie inzwischen in Italien einen sehr reichen Anbeter kennen lernte, der ihr die Ehe versprach.

Man schrieb Expreßbriefe, man sandte einen Kurier nach Venedig, um sie zu holen, man appellierte an die Regierung in Italien — es war alles umsonst! Die widerpenstige Circe traf nicht ein. Da machte der junge König kurzen Prozeß. Er ließ den venezianischen Gesandten in Berlin als Geißel festnehmen mit der Bedingung, ihn nur gegen die Barbarina wieder herauszugeben! — Das half. — Die Tänzerin wurde in einer „geschlossenen“ Equipage nach Berlin gebracht. Neben dem Kutscher saß ein Soldat mit aufgepflanztem Bajonett und im Innern neben ihrer Zofe ein alter Wachtmeister mit scharf geschliffenem Seitengewehr. — Ihr großer Landsmann Nikolo Paganini reiste angenehmer. Wohin er kam, er wurde überall mit lautem Jubel empfangen. Und er bereiste fast die ganze Welt, denn nicht umsonst hieß sie ihn den „Geigerkönig“!

Als er zum ersten Male in Berlin eintraf, gab es beträchtliche Schlägereien um die Pläge. Aus einem Konzert in der

Hauptstadt wurden zehn. Die großen Städte rissen sich um ihn, und da er ein großer Freund von Reisen war, zog er sein ganzes Leben lang umher. So fuhr er extra nach Paris, um ein Konzert von Hektor Berlioz anzuhören, der damals Frankreichs größter Komponist gewesen ist. An diesem Abend führte Berlioz den Parisern zum ersten Male seine „Phantastische Sinfonie“ und seinen „Harold“ vor. — Das Publikum war davon begeistert, und alle Musiker umarmten ihren Dirigenten vor innerer Erregung.

Nur hinten in der Ecke des Saales stand — halb versteckt — ein Mann mit langen schwarzen Haaren, wild verstörten Zügen und durchbohenden Blicken. Im wellenförmig ihn umschlingenden dunklen Havelock erwartete er den gefeierten Komponisten!

Als Berlioz endlich kam, da sank er vor ihm nieder, küßte ihm die Hand und überhäufte ihn mit Dankesworten. Mit tränenden Augen gab er die Versicherung ab, ihn niemals zu vergessen! Mit eiligen Schritten entfernte er sich danach, ohne daß er seinen Namen nannte. — Wer mochte dieser Fremde sein, der so in höchste Ekstase der Verückung geraten war —? Dieser Gedanke ließ Berlioz die Nacht nicht schlafen.

Am nächsten Morgen brachte man ihm einen Brief, dem als Geschenk aus Dankbarkeit ein Scheck von — zwanzigtausend Francs beilag! So ehrte ein Koloß unter Riesen einen damals noch jugendlichen Komponisten, der schwer zu ringen hatte. Der edle Spender war niemand anders als der Geigerkönig Paganini!

(Fortsetzung siehe Seite 275)

das altonaer stadtheater



SENATOR A. KIRCH
DEZERENT



FRIEDR. O. FISCHER
INTENDANT



OTTO HENNING
STELLV. INTENDANT



RICH. SCHÜTTPELZ
VERW.-DIREKTOR



KARL GRÖNING
KÜNSTLER. BEIRAT

Unter den fortschrittlich geleiteten öffentlich rechtlichen Bühnen, also den Staats- und Stadtheatern, macht sich immer mehr das Bemühen bemerkbar, die Werte der Vergangenheit, Standardwerke der Nachklassiker und der noch lebenden Autoren nicht nur zu vermitteln, sondern sie für die gegenwärtige Generation lebendig darzustellen, und ebenso die letzte Richtung (Lampels „Revolte im Erziehungshaus“, Finkelburgs „Amnestie“ u. a.) in den Spielplan aufzunehmen. Bei dem Charakter des Ensembles einer öffentlich rechtlichen Bühne wird die darstellerische Durchführung eines solchen Programms naturgemäß Widerständen begegnen. Während es den privatrechtlichen Theatern leichter möglich ist, ihr Ensemble den jeweiligen Forderungen des Spielplans anzupassen, ja häufig die Darsteller nur für ein bestimmtes Stück zu verpflichten, haben die öffentlich rechtlichen Bühnen durch die sozialen Verpflichtungen alten und überalterten Schauspielern gegenüber, die oft einen nicht geringen Raum im Gagenetat ausmachen, nur eine relative Möglichkeit, ihr Ensemble durch Schauspieler heutigen Charakters zu verjüngen.

Unter den fortschrittlich geleiteten öffentlich rechtlichen Bühnen steht das Stadttheater Altona in der ersten Reihe in künstlerischer und organisatorischer Beziehung.

Künstlerisch:

Die Bühne des Stadttheaters Altona ist, historisch betrachtet, eine Schauspielerbühne, das heißt, über dem Programm stand nicht selten der Protagonist. Ludwig Barnay, Siegwart Friedmann, Adalbert Matkovski, Paul Wegener, Franziska Elmenreich, Rosa Poppe wirkten als ständige Mitglieder des Ensembles — protagonistisch. Die heutige Leitung sieht ihren Ehrgeiz, das Theater im Sinne eines Programms zu führen und statt des oder der Protagonisten das Ensemble entscheidend wirken zu lassen. Und es ist besonders zu werten, daß in diesem Ensemble die Generationsunterschiede zu einem einheitlichen Charakter verschmolzen sind. Mit vorwärtstreibender Tendenz ist hier also auch der Künstler von überlebter Form zum Bewußtsein eines gegenwärtigen Darstellungsstils geführt worden, so daß der sonst überalterte Schauspieler hier das Theater nicht unnötig beschwert, sondern aktiv an der künstlerischen Gestaltung des Programms teilnimmt. So ist es möglich, daß neben der notwendigen Unterhaltungsliteratur Werke der Klassiker, der Nachklassiker, der Standardautoren bis zur letzten Richtung, der der Reportage, in Aufführungen, die nicht selten sogar inaugurierende Hinweise zeigen, am Stadttheater Altona ihre darstellerische Erfüllung finden.

Und organisatorisch:

Schon in einer Zeit schwerster In- und Deflationskrisen war es der gegenwärtigen Leitung gelungen, die verschiedensten Gesellschaftsschichten systematisch zum Theaterbesuch heranzuziehen. Die Arbeitermassen der Altstadt und der neuen städtischen Siedlungen, der Mittelstand und die wohlhabenden Kreise der Elbgemeinden wurden in zwei nach sozialer Schichtung organisierten Theaterverbänden gesammelt. Eine unparteiische Intendanz weiß die durch weltanschauliche und politische Gegensätze getrennten Besucherorganisationen zu gemeinsamem Interesse zu verbinden. Und damit ist die Grundlage für die Erhaltung des Theaters gegeben, das in der Subventionswilligkeit der Städtischen Körperschaft ihre letzte Sicherheit findet.

August Jensen



BÜHNENBILD ZU DIEZENSCHMIDT: HINTERHAUSLEGENDE
VON KARL GRÖNING / REGIE: OTTO HENNING

Dagegen Altona! Große Schwesterstädte pflegen im Laufe der Entwicklung miteinander zu verschmelzen. Altona wird das nie mit Hamburg. Es bleibt Großstadt für sich. Hamburg ist unerreichbar für Altona — aber auch umgekehrt. Altona ist die Stadt des jugendlichen und frischen Impulses. Man wagt dort Neues und setzt es auch durch. Das Publikum wird fast ausschließlich von den sogenannten arbeitenden Schichten gebildet, d. h. vom Mittelstand inklusive abwärts. Es ist weniger „gebildet“ als das Hamburger, aber dafür aufnahmefreudiger, weniger mit der Tradition behaftet und mit Vorurteilen belastet; es ist empfänglich für alles Neue, sachlich, theaterfreudig und naiv.

Im Altonaer Stadttheater haben wir das so seltene Beispiel einer Bühne, die im herrschenden Geiste und künstlerischen Wollen harmonisch mit seinen Besuchern verschmolzen ist. Wobei Schwächen (verkappte Sehnsucht nach Schanckitgel und rotplüschener Tränentragik) leicht retuschiert werden, unter gelegentlichem Zuckergeben, und man die Vorzüge (Mut zu Neuem, bis zum Experiment) verstärkt. Konnte Leopold Jeßner doch an dieser Stätte zum populären Regisseur werden.

Was nun die Zustände jenseits der Rampe anlangt, so möchte ich erst bemerken: ich kenne kein Theater in Deutschland, an dem mit solcher Ruhe solcher Ausgeglichenheit gearbeitet würde, wie in Altona.

Albert Buesche:

Das Altonaer Stadttheater

Der richtige Hamburger empfindet das Altonaer Stadttheater als nicht-hamburgische Angelegenheit, das heißt, er sieht darauf hinab, ohne hinreichenden Grund, wie der Altonaer meint, namentlich aber der Theaterfreund — und mit Recht. Eine vergleichende Bewertung der hamburgischen und altonaischen Theaterleistungen dürfte ein sehr verlockendes, an dieser Stelle aber zu herausforderndes Unternehmen sein. Begnügen wir uns damit, die Verschiedenheit der Verhältnisse zu charakterisieren.

Der Kaufmann nach des Tages Last und Müh (vom Angestellten bis zum Chef-General), meistens in weiblicher Begleitung, bildet fast durchweg das etwas steife Theaterpublikum in Hamburg, das spießiger erscheint, als es doch schließlich ist, und frostig bleibt, wenn man ihm revolutionär kommt, gleich, ob inhaltlich oder formal, ein Publikum aber, das schon erwärmt ist, wenn es auf dem Theaterzettel einen ihm seit 2 Jahrzehnten geläufigen Namen liest, für Bewährtes sich gern und hell begeistert, dem Neuen gegenüber aber zunächst skeptisch bleibt.



BOURDET / SOEBEN ERSCHIENEN / REGIE: SCHWEISGUTH
BÜHNE: GRÖNING (GRETE HOLTZ UND GUSTAV KNUTH)



GRETE HOLTZ

IN PYGMALION

PYGMALION VON SHAW / REGIE: DR. BOBRİK
BÜHNE: GRÖNING (GERDES U. GRETE HOLTZ)



REGIE
 PROF. LEOPOLD JESSNER
 BERLIN

Hauptsächlich ist das dem Intendanten Friedrich Otto Fischer zu danken, der seit 1921 das Theater mit selten sicherem Kurs leitet. Als Friedrich Otto Fischer vor kurzem in der Rolle des „Wallenstein“ das, übrigens in keiner Weise offiziell aufgezugene Jubiläum 25 jähriger Schauspieler- und 20 jähriger Theatertätigkeit feierte, schien man, sowohl auf der Bühne wie beim Publikum, zu

SHAKESPEARE
 OTHELLO



VENEDIG



DESDEMONA: FÖLSS
 OTHELLO: RAFAEL

JAGO: KNUTH

empfinden (die Art des Beifalls brachte das zum Ausdruck): daß in diesem Augenblick der führende und gute, ich möchte sagen, väterliche Geist, der über dieses Theater herrscht, auf den Brettern in der Darstellung der Wallenstein-Figur Fleisch und Blut geworden war.

Seinen, auch darin von den Hamburger Theatern abweichenden, besonderen Charakter bekommt die Altonaer Bühne dadurch, daß ihr Publikum fast ausschließlich aus Angehörigen der zwei Besucherorganisationen besteht: der Freien Volksbühne und der Theatergemeinde (Bühnenvolksbund). Unschätzbare Verdienst haben sich die Männer erworben, die in jahrelanger uneigennütziger Organisations-tätigkeit Besucher für das Theater geworben haben, das



CYPERN (BASTION)

SCENISCHE GESTALTUNG
 KARL GRÖNING

W A L L E N S T E I N

EGGERS-
KESTNER
BUTTLER

HARRY
GIESE
MAX

In der Mitte
WALTRAUT
FÖLSS
THEKLA



FRIEDR.
OTTO
FISCHER
WALLEN-
STEIN

HANNS
FISCHER
ISOLANI

ERNST
GODE
OCTAVIO

DR. BOBRIK
QUESTEN-
BERG
OCTAVIO

GUSTEL BUSCH
MARKETENDERIN

WERNER RAFAEL
KÜRASSIER

HANS
SCHILDT
KROAT

WILLI SCHWEISGUTH
KAPUZINER

**NEUE
MITGLIEDER**



WERNER RAFAEL



ROBERT HARPRECHT



KARL KUHLMANN



FOTO PETER

SCENENBILD:
TARTUFF

SCENE: GRÖNING
REGIE: DR. BOBRİK



FOTO
PETER

DER **BÜHNENNAUWACHS** AM
ALTONAER STADTTHEATER

CISSIE HENCKELL



LOU MENTGES



WALTRAUT FÖLSS



IRMA POPPE

FOTO
PETER



EHRENMITGLIED

PAUL BACH



CURT GERDES



CHARLOTTE KRAMM



LOTTE KLEIN-FISCHER



MAGDA SCHWARZBECK



DR. BOBRİK

ohnehin nicht das und so wäre, wie es heute ist. Das Theater bekam durch diese Organisation nicht nur die ihm erwünschte Besucherzahl, sondern diese Besucher waren durch die kulturelle Tätigkeit ihrer Gemeinden auch für den Theaterbesuch vorbereitet und anspruchsvoll geworden. Ein Gewinn für alle Teile.

Zu den Wesenszügen des Altonaer Stadttheaters gehört sein gutes Verhältnis zur Stadtverwaltung. Oberbürgermeister Brauer, selbst feinsinniger Kunstfreund, läßt keine der neuen Vorstellungen unbesucht vorübergehen; und in Senator Kirch, Theaterenthusiast und -fachmann, weitschauender Organisator und helfender Führer, dem Dezernenten, verehrt das Altonaer Stadttheater sein soziologisches Programm und



IDA BAUER



WILHELM WALTER



FRANZ PAUL ADAMS



RUDOLF DOBERSCH



PAUL GEISSLER



ANNA MEYERER



WALT. SCHATZ, KAPELLM.



HANS SCHILDT



MARY WERNER

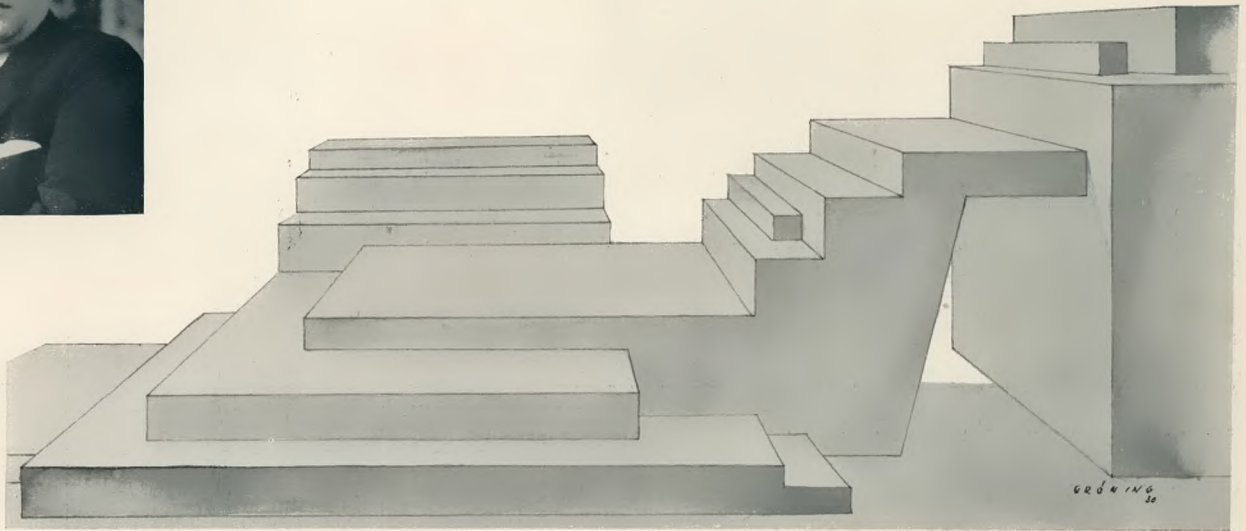


INGE SCHMIDT



KLEIST: PENTHESILEA

REGIE:
HANS LOTZ



DEKORATIONS-SKIZZE ZU „PENTHESILEA“ / SCENENGESTALTUNG: GRÖNING

seinen Schutzengel, wenn es erlaubt ist, zwei so verschiedenartige Dinge in einem Atem zu nennen. Hier sind sie tatsächlich in einer Person vereint.

Ein Theater ist niemals ein reines Kunstinstitut, noch weniger ein Künstlerinstitut. Wenn ich bisher soviel vom gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Drum und Dran sprach, so mögen mir das die Künstler, auf die ich jetzt komme, verzeihen um der Bedeutung jener Dinge willen. — Man mag sagen, was man will: das Publikum schafft sich das Theater, das es nötig hat. In Altona überwiegt durchaus der vitale und gesunde Schauspielertyp. Problematik und Dekadenz sind weniger geschätzt. Gute Stimmen, gute Erscheinungen, echte und menschliche Töne, männliche Männer, frauliche Frauen: so ist die dastellerische Atmosphäre.

Die erste Hilfe des Intendanten im Künstlerischen ist Otto Henning, stellvertretender Intendant und Oberspielleiter. Er ist der in allem erfahrene Theatermann, empfindende Künstler und feinsinnige Mensch. Als Regisseur hat er kein bestimmtes Gebiet; aber treffsicherer Instinkt, verbunden mit ausgesprochenem Sinn für Theaterwirkung, lassen alle seine Inszenierungen erfüllt von Leben und Gestaltung erscheinen. Er ist der repräsentative Regisseur des Theaters. Als Gast neben ihm: Professor Leopold Jessner, durch nun schon jahrelange Gastspiele dem Altonaer Theater in Treue verbunden. In dieser Spielzeit hat Altona ihm bis-

her die eigenwillige aber interessante — man muß schon sagen — überraschende Aktualisierung von „Othello“ zu danken. Auch Hans Lotz ist häufiger und regelmäßiger Gastregisseur. Er ist der Meister im Stil- und im Massendrama. Von der vorigen Spielzeit her ist noch seine Inszenierung von Verhaerens „Morgenröte“ in eindrucksvollster Erinnerung. Jetzt steht unmittelbar seine „Penthesilea“ bevor.

Die übrigen Spielleiter sind zugleich Schauspieler: Dr. Bobrik, excelliert in der Inszenierung der geistvollen, scharf pointierten Komödie; Hanns Fischer stehen als Regisseur wie als Darsteller alle menschlichen Töne und Skalen zur Verfügung. Er wäre Virtuose, wenn nicht jede seiner Leistungen auf Schritt und Tritt immer wieder ihr Herkommen aus soeben und neu gelebtem Leben bewiesen. Willy Schweisguth ist der Vertreter des sonnigen Humores. Ihm liegen besonders die breiten, volkstümlichen Wirkungen.

Carl Grönings Bühnengestaltungen haben weit über Altona hinaus Beachtung und Anerkennung gefunden. Mit seinem Radikalismus und einer unbeirrbar Hartnäckigkeit, neue räumliche Ausdrucksmöglichkeiten der Bühne zu entdecken und in fein abgewogenen Formen zu zeigen, steht er in der Avant-Garde der deutschen Bühnenbildner.

Als bedeutende Ergänzung eines seit Jahren in konsequentem Aufbau befindlichen Ensembles erwies sich der neu engagierte erste Held

Werner Rafael. Schon sein erstes Auftreten als „Jedermann“ sicherte ihm reiche Anerkennung und Sympathie bei Publikum und Presse.

Im großen und ganzen ist das Ensemble von den Vorjahren her erhalten geblieben (Martha Möller, Franz Kreidemann und Hans Lindegg schieden aus). Neu kamen hinzu Karl Kuhlmann und Robert Harprecht. Dieses Ensemble ist der teuerste Besitz und der Stolz des Altonaer Stadttheaters, auch sein Ruf. Berliner Theater unternehmen nichts ohne Stars und erreichen nichts ohne Stars. In Altona gibt es so etwas nicht. Wobei ich nicht das Niveau der Leistung meine, sondern das System. Von den Köpfen des Ensembles nenne ich im folgenden einige: Ida Bauer, voll Klugheit, Abgeklärtheit und Humor, spielt Anstandsdamen und Heldmütter. Gustel Busch ist strahlende Vitalität (französische Kritiker verglichen sie neulich mit der Réjane), Grete Holtz, munter, gefühlvoll, zugleich Mädchen und Frau; Charlotte Kramm gibt ihr Bestes in leidenden oder klugen Frauengestalten, Magda Schwarzbeck dominiert auf dem Felde des Heroismus, Dr. Bobrik, Bonvivant- und Charakterspieler; Kurt Eggers-Kestner, groß in geistigen Kämpfern und Fanatikern; Curt Gerdes, der Darsteller sympathischer humorvoller oder ernster Männer, Harry Giese, der Liebhaber (ein Gerücht behauptet, daß sich seinetwegen drei wirkliche Hanseatinnen nach Altona zum Theaterbesuch begeben); Ernst Gode, dämonischer und monumentaler Heldenvater,



UND VON DEN MALERN AUSGEMESSEN

BELEUCH-
TUNGS-
INSPEKTOR
HENRI
BRESSLER



UND IN DER
TISCHLEREI
VERARBEITET

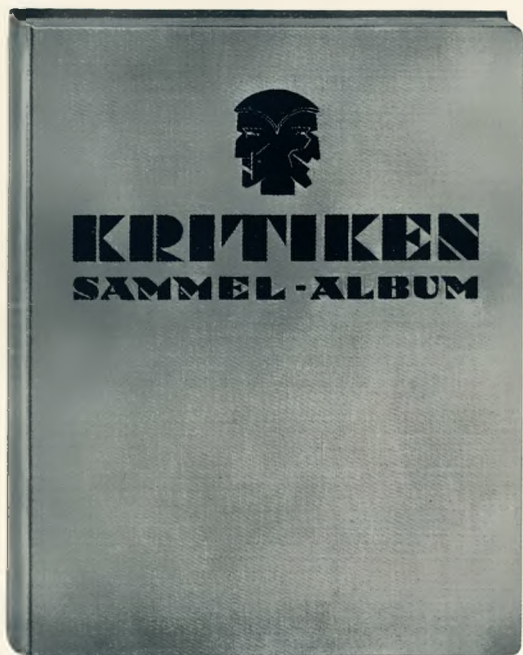
Gustav Knuth, der in vielen Sätteln Gerechte, wenn er nur Humor, Temperament oder Kraft zeigen kann; Willy Schweisguth, ein Komiker und Charakterdarsteller mit sehr viel Herz

Das Altonaer Ensemble erfreut sich zahlreicher Jugend, zumal unter den Damen: Waltraut Fölb, Cissie

Henckell, Lou Mentges, Irma Poppe und Inge Schmidt fanden Aufgaben, in denen sie viel Talent, Jugendlichkeit und Reiz zeigen konnten.

Das Altonaer Stadttheater — ein Provinztheater? Durchaus, in allem. Aber Berlin beneidet es um das ruhige, sichere Arbeiten, um diesen Kontakt mit dem Publikum, um

diesen Spielplan von höchstem Niveau. Provinz? Nicht zu bestreiten. Aber dieser Begriff von Provinz hört auf, den Beigeschmack von zweiter Klasse zu tragen. Solche Provinz ist die große Hoffnung auf eine Gesundung und Neuordnung unserer gesamten deutschen Theaterverhältnisse.



Ein praktisches Weihnachts-Geschenk! Kritiken-Sammel-Album

zum Einkleben der Pressestimmen u. wichtig. Notizen

Unentbehrlich für alle Bühnenkünstler

Das Album (in Größe 23×31 cm) ist vornehm in Ganzleinen gebunden, mit Goldprägung versehen und enthält 64 Seiten eines leichten, schreibfähigen Kartons. Der Rücken ist durch Fälze ausgelegt, sodaß das Album, auch wenn es vollgeklebt ist, die Form behält. Preis des Albums jetzt nur **Mark 3,-**. (Porto im Inland —,40 RM., Ausland —,80 RM.)

Zu beziehen vom

VERLAG „DAS THEATER“

Wilhelm Ritter

BERLIN W 35 / POTSDAMER STR. 51

Oberbürgermeister Dr. Lehr, Düsseldorf an Louise Dumont und Gustav Lindemann

Geschichte verlangt Abstand. Unser Geschlecht hat in gewaltigen Umwälzungen gestanden und hat an sich selbst schmerzlich erfahren, wie auch Liebe und Haß sich mit den Dingen wandeln und wie weit abseits von Not, Kampf und Lärm unserer kurzen Tage das große Ziel der Erkenntnis liegt. Das Düsseldorfer Schauspielhaus ist mehr als eine mustergültige und von großen Absichten bewegte Bühne. Das Schauspielhaus ist eine bühnengeschichtliche Tatsache. Und deshalb mutet es uns, die hartes Schicksal zur Bescheidenheit in der Beurteilung geschichtlicher Entwicklung erzog, ein wenig seltsam an, wenn wir aus dem Anlaß fünf- und zwanzigjährigen Bestehens an ein großes Geschehen, wie es das Düsseldorfer Schauspielhaus ist, unseren Maßstab legen sollen. Wir waren Zuschauer dieses Geschehens in einem Zeitraum von 25 Jahren. Das ist viel und wenig zugleich. Aber es ist nicht genug, um mit innerer Gewißheit Ereignisse zu beurteilen, die aus der Perspektive einer Jubiläumsfeier oder eines Geburtstagsfestes nicht betrachtet werden können. Wenn wir indessen unserm tiefsten Empfinden vertrauen, so dürfen wir wohl das eine sagen: Hier vollzog sich, von der frömmsten Hingebung und dem unbändigen Drange zweier Künstler getragen, eine fruchtbare Wandlung des deutschen Theaters. Priesterlicher Eifer befreite die Schauspielbühne von den Schlacken einer zu Schnörkel und Zierat entarteten Zeit und offenbarte das Ewige, das Unvergängliche der Kunst. Die Düsseldorfer Bühne wurde ein Vorbild und mehr als Vorbild, da sie sich nie mit Erreichtem begnügte, sondern von Mal zu Mal das Ziel weiter vorwärts steckte.

Suchend, kämpfend und wohl auch irrend fand diese Bühne doch stets zu sich selbst, zur Idee der Kunst zurück.

Der Geschichtsschreiber möge feststellen, daß zur Erneuerung des deutschen Theaters an vielen Orten viele Kräfte arbeiteten. Hier aber war eine der großen Kraftquellen und eine Quelle, die weder in den Zeiten der Gleichgültigkeit, der Bequemlichkeit, des Genusses noch in der Zeit des Zusammenbruchs, der Verwüstung, der Feindschaft aller gegen alle versiegte. Düsseldorf hat für ein Geschenk zu danken, das ihm unbekümmert um Dank und Undank gegeben wurde und das in der Geschichte Düsseldorfs mehr ist als 25 Jahre großer Bühnenkunst, nämlich die Schaffung einer kulturellen Tra-

Neue Bücher

Deutsches Theater am Rhein: Louise Dumont und Gustav Lindemann als Ehrengruß zum 25jährigen Bestehen des Düsseldorfer Schauspielhauses am 28. Oktober 1930. (Herausgegeben von der Gemeinschaft der Freunde des Düsseldorfer Schauspielhauses.) Ein in weißes Schweinsleder mit Echtgoldprägung gebundenes Prachtwerk, von dem 200 numerierte Exemplare in Halbpergament gebunden wurden. Interessante Artikel, Dramen-Fragmente, Gedichte zu Ehren des Künstlerpaares Dumont-Lindemann.

Friedrich Hebbels „Herodes und Mariamne“ auf der Bühne. Dr. Marie Louise Hiller. (B. Behrs Verlag.) Ein Ergänzungswerk zur Hebbel-Forschung und ein Leitfaden durch alle Aufführungen dieses Hebbel-Werkes, ausgehend von der Entstehungsgeschichte des Dramas. Mit viel

Liebe ist da zusammengetragen worden, was das Wissen um dieses schwierige Werk bereichert.

Goethe-Kalender auf das Jahr 1931, herausgegeben vom Frankfurter Goethe-Museum (Dieterichsche Verlagsbuchhandlung in Leipzig). Ein reizvolles, entzückendes Werkchen, liebevoll behildert, mit dem sich das Goethe-Museum wieder einmal ein Verdienst erworben hat. Es gehört in die Bibliothek jedes Gebildeten. Die Kapitel über Frau Rath sind von besonderer Anmut.

Elisabeth von England, Schauspiel in 3 Akten von Ferdinand Brückner (S. Fischer Verlag, Berlin). Das interessante Werk fand bereits im theaterkritischen Teil unserer Zeitschrift Berücksichtigung.

Das gesprochene Wort. Von Ferdinand Gregori (Verlag H. Haessel, Leipzig). Das Werk des heimgegangenen Regisseurs und Schauspielers eint eine Fülle seiner teils bereits im Druck veröffentlichten Arbeiten

und eine Anzahl von ihm gehaltener Vorträge. Das Werk ist ein Hymnus auf das gesprochene Wort. Es ist zugleich auch ein Lehrbuch für alle, die durch Sprache wirken wollen und müssen.

Das Theater im Lichte der Soziologie. Von Julius Bah. (Verlag C. L. Hirschfeld, Leipzig.) Ein Buch, in dem das Phänomen „Theater“ unter dem Gesichtspunkt der Gesellschaft betrachtet wird. Ein Werk, dadurch seine psychologische Einfühlung einen Steg schafft, der von der Theater-Leitung zur Kritik und zum Premieren-Publikum führt. Das Werk des Kritikers und Theaterkenners Julius Bah bedeutet eine wertvolle Bereicherung der einschlägigen Literatur.

Die Spizhake. Von Gerhart Hauptmann (S. Fischer Verlag, Berlin). Ein fanatisches Dichterspiel, voll Anmut und Reiz, vom Verfasser um sein Geburtshaus herumgetragen, das der Spizhake verfallen ist.



Louise Dumont und Gustav Lindemann
die verdienstvollen Gründer und Leiter
des Düsseldorfer Schauspielhauses, das im Oktober 1930
das Jubiläum seines 25 jährigen Bestehens feiern konnte

dition. Diese Tradition — die Linie von Immermann zur Gegenwart sei hier nur angedeutet — sei für Düsseldorf und die Düsseldorfer fortan ein Ansporn und eine unabweisliche Verpflichtung! Betrachten wir Zukünftiges nicht als Vergangenes! Möge Düsseldorf der Zukunft, die das Schauspielhaus aus sich selbst hat und die es ist, den Weg erleichtern, sich selbst zur Ehre und denen, die dieses Haus schufen, zum wohlverdienten Dank! Aus dem Werk: „Deutsches Theater am Rhein.“

Berlin

Der Querschnitt durch den letzten Berliner Theatermonat ist besonders interessant. Eine gewisse Einheitlichkeit, ein gewisser Zusammenhang der einzelnen Bühnenerwerke untereinander beraubt das Publikum zwar des großen Reizes eines abwechslungsreichen Spielplanes, beweist aber andererseits die Stärke gewisser Ideen, die sich in dieser oder jener Form immer wieder durchzusetzen versuchen. Die Historie hat die Bühnen erobert. Politisches Geschehen von einst und jetzt. Zwei Königinnen von England in beinahe gleichzeitiger Uraufführung.

Im Lessing-Theater der Franzose Lenormand, dem wir schon manch Gutes zu verdanken haben. Diesmal „Elisabeth, Königin von England“, Drama in zehn Bildern. Lucie Höflich hob die Elisabeth aus dem Menschlichen heraus in eine Virtuosität, die der greisenhaften jungfräulichen Königin etwas merkwürdig Bizarres gab. Das allzu bilderreiche — und dadurch stark im Tempo retardierte Werk — hat Szenen von ganz großer Kraft, die leider durch die Nachlässigkeit, mit der der Dichter die Dynamik behandelt hat, nicht zu genügender Wirkung kommen. Trotzdem ein interessanter Abend, weil eben unser Jahrzehnt der Reportage günstig ist, mag es sich um Dinge handeln, die sich um uns herum ereignen und nur in die Perspektive der Bühne gerückt sind, oder um die nachträgliche Schilderung vergangenen Geschehens. Wertvoller, weil vertiefter,



„Elisabeth von England“ v. Ferd. Bruckner Phot. Schmidt
Deutsches Theater, Berlin
Regie: Hilpert. Bühnenbild: Schütte. (Gülstorf, Straub, Gründgens)

weil „psycho-analytischer“ — um das oft mißbrauchte Wort zu brauchen — der gleiche Stoff in der Brucknerschen Behandlung: die Uraufführung dieser Elisabeth von England im Deutschen Theater. Der gleiche Stoff . . . ja . . . und doch ein völlig anderer Querschnitt durch die Ereignisse um eine der interessantesten Herrscherinnen Europas. Nicht der kleine Essex ist der tragische Gegenspieler seiner ältlichen Freundin, sondern Philipp von Spanien, die religiös-erotisch-fanatische theatrale Gestalt, in der Verkörperung des unvergleichlichen Werner Kraus. Keiner wie er, wenn es gilt, das Gleichgewicht zwischen Körper

und Seele aufzulösen in die Unwirklichkeit der Wünsche und Begierden. Und als Elisabeth: Agnes Straub! Aus dem Virtuositentum hinaus ins Menschlichste vertieft. Protestantin, Weib, Landesmutter in wunderbarer Dreieinigkeit. Regisseur Hilpert ist dem Brucknerschen interessanten Werke durch alles leichte Kokettieren mit der „Jetztzeit“ ein sicherer Führer. Die Gebete zum gleichen Gott — die Gleichzeitigkeit spanischer und englischer Geschehnisse (hie Madrid! hie London!), auf gleicher Bühne mit dem gleichen Kreuz im Mittelpunkt des Schauplatzes gehören zum Stärksten dieses wirklich dramatischen Werkes.

1918 in der Volksbühne, in „Die Matrosen von Cattaro“, dem interessantesten Matrosen-Stück dieser Saison, dessen Autor Friedrich Wolf die leicht aufzuwühlende Volksmenge zu beherrschen weiß. Ein Spiel, bei dem Darsteller und Publikum ineinandergriffen, da temperamentvolle Ablehnung und temperamentvoller Jubel aus den Kreisen der Zuschauer beinahe Bühnen-Requisit, jedenfalls aber akustische Kulisse ist. Günther Starkes vorwärtsdrängende Regie riß das Werk zum Erfolg. Hermann Speelmanns ein köstlicher Heizer, Hannes Peppeler, der sich Berlin mehr und mehr erobert und hoffentlich bald die Rolle findet, die ihm rückhaltslose Entfaltung seines großen Könnens bietet, ein prachtvoller Fregatten-Kapitän.



„Armer Columbus“ von Erwin Dressel Phot Suse Byk
Schlußszene. Regie: Singer. Dir.: Breisach. Bühnenbild: Vargo



„Mississippi“ von Georg Kaiser
Volkshühne, Berlin. Regie: Hinrich
Müller

Phot. Schmidt

Peppler

Steckel

Starke innere Verwandtschaft zwischen zwei Autoren und zwei Werken: Lampel zeigt in „Wir sind Kameraden“ wieder einmal Jugendnot. Romantiker gegen Not-Getriebene. Pfadfinder-Milieu. Journalistische Kraft und ein Tempo, das Temperament vortäuscht. Vielleicht auch ein Temperament, das Tempo vortäuscht. Jedenfalls ein lebendig gesehenes und stark mitgefühltes Heute. — Die zehn Bilder von Curt Corinth in seinem „Gegenwartsspiel „Sektion Rahnstetten“ in Joachim von Ostaus Berliner Theater zeigen eine subtilere Handlungsführung. In diesem frauenlosen Stück ist der Tomber des Carl Ludwig Achaz die zugleich ergreifendste und markanteste Erscheinung Er, der eigentliche Schicksals-Verhüter und Träger. Ein guter Sprecher, eine geschlossene Persönlichkeit. Echt als Sektionsführer Rahnstetten Lothar Körner. Ausgezeichnet Hanns Marland als Hallbachs Vater.

Der glücklichste und meistgespielte deutsche Autor Georg Kaiser brachte der Volkshühne mit seinem „Mississippi“ einen großen Erfolg, Hans Hinrich ein Regisseur, der auch schwächere Stellen zu gestalten wußte. Und wieder Hannes Papp-

ler, der zu zwingen verstand. Famos die lange entbehrte Gerda Müller. Auch Jannings hat sich wieder der Bühne zugewendet. Ihm dankt das Theater des Westens die gute Aufnahme der drei Akte „Geschäft ist Geschäft“. Stahl-Nachbaur, der Regisseur dieses alten Stoffes, den er lebendig zu gestalten wußte. Daß Jannings wieder der Bühne zugeführt wurde, ist dankbar zu begrüßen.

Die Kammerspiele gruben

aus: Benedix: „Die zärtlichen Verwandten“. Einst ein entzückendes Lustspiel, heute eine Parodie auf den Theatergeschmack von 1875. Warum soll man nicht den Benedix noch einmal zu Wort und Bild kommen lassen, da das Jahr 1930, scheint es, keine Autoren hat?!

Erik Charell hatte in diesem Monat wieder seinen Riesenerfolg mit einer neuen Revue-Operette, zu der er sich von Hans Müller das alte Blumenthalsche vielgegebene Lustspiel Im weißen Rößl hat zurecht machen lassen. Ihm halfen dabei die Komponisten Ralph Benatzky, Bruno Granichstädten und Robert Stolz. Den Löwenanteil der großartigen Wirkung hat Prof. Ernst Stern für sich in Anspruch zu nehmen. Er schuf dekorativ und kostümlich die entzückendsten Bühnenbilder, die wir seit langem gesehen haben. Aber auch die Mitwirkenden sind stark an dem großen Erfolg beteiligt: Camilla Spira als allerliebste Rößlwirtin, der lustige Walter Jankuhn mit seiner frischen biegsamen Stimme als Dr. Siedler und Max Hansen, der im Oberkellner Leopold eine hinreißende Type schuf — begleitet vom Piccolo Gustl Stark-Gstettenbauer, dem goldigsten Jungen der Berliner Bühne. Humor und Tanz kamen zu entzückender Wirkung. Es war ein Erfolg, der für diese Saison die Direktion sicherlich aller Reptoireschmerzen enthoben hat.



Trilysin

DAS BIOLOGISCHE HAARTONIKUM

Ein Urteil überall:
Es hilft wirklich!

• Die Schuppen verschwinden • Der Haarausfall hört auf • Die Haare wachsen wieder •

Im Theater in der Behrenstraße ein neues Lustspiel von Hans Müller: „Große Woche in Baden-Baden“, von Dr. Martin Zickel geschmackvoll herausgebracht. Bekannte Situationen, nach bekannten Rezepten geführt, in denen Ralph Arthur Roberts, Elisabeth Lennartz und Lucie Englisch ihre liebenswürdige Darstellungskunst zeigen konnten.

Auch in der Städtischen Oper diesmal eine „Ausgrabung“: Aubers im Jahre 1836 in der Pariser Opéra Comique uraufgeführte heitere Oper „L'Ambassadrice“, die Geschichte der berühmten Sängerin Henriette Sontag, heute unter dem Titel „Vertauschte Rollen“. Die „Entstaubung“ des musikalisch unbedeutenden Werkes gelang Alfred Guttman nur zum Teil. Man fragt sich, warum diese, wenn auch noch so geringe Arbeit? Ist Entdeckerarbeit nicht wichtiger als diese Staubsaugermühe? Die szenische Ausstattung, besonders des 3. Aktes, war der künstlerische Gewinn dieser Aufführung.

Die Staatsoper frischte die alte Gounod'sche „Margarethe“ wieder auf: man trägt jetzt wieder Gemüt! Hörth hat als Regisseur alle neuen technischen Möglichkeiten des Hauses herangezogen, um schöne Bilder und sogar bewegliche Panoramen zu schaffen. Leo Blech hat kräftig drauf los gestrichen und Laban in der Walpurgisnacht viel Gymnastik geboten. Hervorragend in Stimme und Gestaltung Ludwig Hoffmann als Mephisto, ein Bühnentemperament allerersten Ranges, mädchenhafte Anmut in Gesang und Erscheinung von Käthe Heidersbach, prächtig Herbert Janssen, eigenartig Leonhard Kern als Sybel.

Ein sonderbares Werk in der städtischen Oper: „Armer Columbus“ des siebzehnjährigen Erwin Dressel, Dichtung von Arthur Zweiniger. Ein Werk, das eines Kommentars vom Komponisten bedarf. Dieses Potpourri musikalischer Stile würde ihn berechtigen, unter sein Werk die Worte zu setzen: Schnoddrige Oper in acht Bildern. Nimmt man diese Schnoddrigkeit hin, so bleibt der Eindruck eines amüsanten, neuartigen Opernwerkes, das immerhin Können verrät. Ausgezeichnet der Gast aus Elberfeld: Johann Drath als Cristoval Colon, Margret Pfahl als „Isabella“ im Volumen nicht ausreichend, Anne Maucher der Partie der „Pepita“ nicht entfernt gewachsen. Schöne Bühnenbilder von Gustav Vargo.

Waldemar Wendland



„Ein Bär kommt durch die Luft“ von Vera Bern

Uraufführung im Stadttheater Bern

Ulrich Folkmar

Regie: Kaufmann

Thekla Ahrens

Ein Bär kommt durch die Luft

Uraufführung in Bern.

Ein Bär kommt durch die Luft, dramatisches Kammerspiel in 3 Akten von Vera Bern. Uraufführung am Berner Stadttheater (Kammerspielhaus). Das interessante Werk, dessen geistreicher Dialog und gleichzeitige dramatische Wucht die Autorin als eines der stärksten Talente der heutigen Bühne kennzeichnete, hatte einen das Sensationelle streifenden Erfolg. Trotz gewagtester Gedankensprünge und eines ganz eigenartigen Stoffes folgte das Publikum mit wachsender innerer Anteilnahme der Entwicklung und dankte mit sich von Akt zu Akt steigendem Beifall. Die starken Kontrastwirkungen — das Aneinandersetzen von tragischen Lebensweisheiten und witzigsten Aphorismen, die das Publikum zwischen Lachen und Weinen hin- und herreißen, sind für die starke Wirkung ausschlaggebend. Vera Bern schrieb ein Werk von literarischem Wert und starker Theaterwirkung. Der Dialog ist zum Teil satyrisch, die scharf umrissenen Typen sind konsequent durchgeführt und bieten den Darstellern dankbarste Aufgaben. Möglich, daß sich dieses originelle und wirksame Werk den Spielplan aller modern geleiteten Bühnen erobert. In der Rolle des Jahrmarkt errang sich Ulrich Folkmar einen Sondererfolg. Margrit Weiler als

Jutta von starker Weiblichkeit und erschütternder Wärme. Thekla Ahrens schuf einen interessanten neuartigen Typ, der zwischen haltloser Angst und provokanter Keßheit hin und her pendelt. Eva Geyer als kleine Lehrerin sehr echt und rührend. Frau Ottzenn, Margit Edmund, Ekkehard Kohlund und Tauber vervollständigten das gute Ensemble, das unter der sich feine einführenden Regie von Direktor Dr. Kaufmann diesmal Außerordentliches leistete.

W. R.

*

Neue Bücher

Königin — das Leben ist doch schön! Von Gustav Rickelt (Verlag Karl Reißner, Dresden). Aus dem Leben eines alten Komödianten — so nennt Rickelt selbst die Aufzeichnung seines reichen bunten Daseins. Eine tätige, bejahende Natur. Ein Mensch, der sich selbst zum Ruhme und den Kollegen zum Wohle gelebt hat. Ein Buch, das in die Hand jedes „Komödianten“ gehört.

Ich lebe gern. Von Grock (Verlag Knorr und Hirth, München). Ein guter Clown wird stets ein Philosoph sein, ein Weltweiser. Und wenn ein Weiser Schnurren aus seinem Dasein erzählt, so wird das Leben plötzlich ein anderes Gesicht bekommen, die Tragik wird dem Lächeln weichen und die Bitterkeit dem Humor. Der Lebensbejaher Grock erzählt sein Leben, und Tausende freuen sich an den Erlebnissen dieses internationalen Schweizers.

Emil Jannings über Tonfilm und Theater

Ein Interview.
Von Paul Dubro.

Wiederum steht Emil Jannings im Mittelpunkt künstlerischen Erlebnisses. Er, dessen schauspielerische Meisterleistung im „Blauen Engel“ noch unvergessen ist, hat vor kurzem einen neuen großen Tonfilm „Liebling der Götter“ vollendet.

Lächelnd bemerkt er beim Beginn des Interviews: „Ich bin nunmehr endgültig nach dem Salzkammergut übergesiedelt. Wie Sie vielleicht wissen, habe ich mir in St. Wolfgangsee eine kleine Klitsche gekauft.“ Er ist nur zur Vorbereitung seiner Tournée für einige Tage in Berlin.

„Sagen Sie, Herr Jannings, das Thema, das vielleicht heute am meisten interessiert, scheint ja Tonfilm und Theater zu sein. Sie, der Sie vom Theater kommen und trotzdem den stummen Film fast von seinen Uranfängen an mitgemacht haben, werden mir sicherlich einiges über die Zusammenhänge von Tonfilm und Theater erzählen können.“

„Vielleicht?! Aber eins muß ich vorausschicken! Aus Prinzip tue ich

immer nur eins von beiden. Von den Uranfängen des Films an habe ich den Film, der von meinen damaligen Kollegen doch mehr als melkende

Trotz Rauchens weiße Zähne, reiner Atem!

Wer die Wirkung des Rauchens kennt, weiß, wie schwer es ist, die Gelbfärbung der Zähne zu verhindern. PEBECO besitzt in seinen kräftig schmeckenden Salzen ein wirksames Mittel, jedem Raucher weiße Zähne zu erhalten. Und was den Raucher so wichtig ist: PEBECO gibt Ihnen frischen Atem!

PEBECO ZAHNPASTA

Pebecco wird in Tuben aus reinem Zinn geliefert. Preis: RM. 0,00 u. 1,00

Kuh angesehen wurde, ernsthaft für den wichtigsten schauspielerischen Ausdruck unserer Zeit gehalten ... Ich habe niemals gleichzeitig Film und Theater gespielt. Ich behaupte, man kann nur eins gut und aus Überzeugung tun.

Als ich vor eineinhalb Jahren aus Amerika zurückkam, hatte ich schon fünf Jahre lang nicht mehr Theater gespielt. Während dieser dreijährigen Tätigkeit in Amerika war es schon aus rein technischen Gründen nicht möglich, und vorher kam ich sowieso nicht dazu. Es sind, glaube ich, jetzt sechs Jahre her — ich habe zuletzt im Theater in der Königgräzer Straße im „Tokayer“ gespielt, nebenbei ein Stück Hans Müllers, der gemeinsam mit Robert Liebmann den „Liebling der Götter“ schrieb. Sie können mir glauben, es war für mich als Sprech-Schauspieler ein harter Entschluß, der Bühne Ade zu sagen. Als ich nun im vorigen Jahr aus Amerika zurückkam, wurde mir von Erich Pommer die Hauptrolle seines „Blauen Engel“ angeboten. Ich zögerte nicht. Aber es versetzte mir doch irgendwo einen kleinen Stich in meine Theaterbrust! Hier stand zum ersten Male wieder der Sprech-Schauspieler Jannings im Kontakt mit seinem Publikum, wenn auch nicht in direktem. Doch ich hatte meine Stummheit verloren.

Schon während der Aufnahmen zum „Blauen Engel“ besuchte mich mein alter Freund, Dr. Beer, vom Deutschen Volks-Theater in Wien. „Emil“, sagte er zu mir, „erinnere dich, wie ich vor fünfundzwanzig Jahren unter deiner Direktion in Wollin in Pommern als jugendlicher Komiker meine Schauspieler-Laufbahn begonnen habe. Versprich mir, wenn du jemals wieder Theater spielst, daß du bei mir im Wiener Volks-Theater zum ersten Mal unsere guten, alten Bühnenbretter betrittst!“

Ich habe es ihm versprochen — und gehalten. Ich bin nach Wien gefahren. Ich kann Ihnen versichern, es war ein merkwürdiges Gefühl, als ich zum ersten Mal nach fünf Jahren wieder einem wirklichen Theater-Publikum gegenüberstand. Wir spielten „Geschäft ist Geschäft“. Bei meinem ersten Auftritt rauschte mir eine Welle der Begeisterung entgegen. Sie verschlug mir fast die Stimme. Ich begann, sah nur noch die weißen Frackausschnitte und merkte nach der ersten Szene mit Entsetzen, der Kontakt zum Publikum fehlt! Offenbar hatte jeder von



Phot. Universal

Paul Whiteman
in dem Farbentfilm „Der Jazzkönig“



Phot. Tauberfilm

Margit Suchy und Richard Tauber
in dem neuen Tauberfilm „Land des Lächelns“
Regie: Max Reichmann

meiner Stimme auf Grund meiner vielen Großfilm-Rollen eine andere Vorstellung. Vielleicht auch meine norddeutsche Art? Das dauerte die erste Hälfte des ersten Aktes an, bis ich plötzlich durch ein paar nebensächlich hingesprochene Worte spürte, ha, jetzt hast du den Kontakt.

Ich glaube, der Hauptunterschied zwischen Tonfilm und Theater ist eben dieser menschliche Kontakt.

Bei einem guten Tonfilm ist natürlich auch der Kontakt da, aber nur zwischen dem Publikum und ihrem sprechenden Ebenbild oben auf der Leinwand.

Was wir sahen

Das Capitol war es, das den Tauber-Film „Das Land des Lächelns“ zur Uraufführung brachte. Der Film ist stark opernmäßig, dekorativ fast überlastet aufgezo-gen. Richard Tauber führte ihn in der einschmeichelnden Lebarschen Musik mit dem Schmelz seiner Stimme zu vollem Erfolge. Die charmante Hella Kúrt y entzückt als Chinesenmädchen.

Direktor Brodny brachte im Mozartsaal „Kohlhiesels Töchter“ heraus mit Heuny Porten in der Doppelrolle. Es war ein großer Erfolg, auch für Regisseur Behrendt. Mit prächtiger Nuancierungskunst hält die große Filmdiva die zwei Schwesternrollen auseinander. Ihre Aus-sprache als Liesel mit sich selbst löste schallendes Gelächter aus. Schroedters Bauten ganz ausgezeichnet. Etwas derb Kampers, sehr gut Leo Peukert und Har-bacher, allerliebst Gstettenbauer als Piccolo.

Im Gloria-Palast wurde uns der neue große Colin-Rob-Film: „Achtung, Australien! Achtung, Asien!“ erstmalig vorgeführt. Wir erleben diese Erdteile, wir staunen über die Tier- und Pflanzenwelt, fühlen uns den Einwohnern der Erdteile nahe. In Australien Menschen-leere, beim Eintritt in China Menschen-überfülle. Auswirkungen des Bürgerkrieges. Das Ganze ein Lehrbuch von wissenschaftlichem Wert und höchstem Interesse.

Im Atrium begegneten wir Otto Ernsts bekannter Komödie: „Flachsmann als Erzieher“ als Tonfilm wieder. Starker Beifall am Schluß. Die Manuskriptschreiber Rauch und Urak haben der Komödie aller-dings Gewalt angetan. Auch die Regie von Carl Heinz Wolff ist etwas langatmig. Aber Paul Hendkels spielt so überzeugend und Alfred Braun ist ein so intelli-genter Gegenspieler, daß der Erfolg nicht ausbleiben konnte. Charlotte Auder allerliebst, sehr gut Rickelt und Curt Lilien.

Im Universum die Uraufführung eines Films aus dem Milieu des Berliner Nordens: „Die blonde Nachtigall“. Das Manuskript mit Routine gearbeitet. Alles auf Situation und Lacherfolg gestellt. Die Wiedergabe auf Klangfilm-Apparatur gut. Beifall auch auf offener Szene.

Im U.T. wieder ein glücklicher Griff der Ufa mit dem Kriminalfilm „Das ge-stohlene Gesicht“. Viel Tempo. Lachen und Verblüffung und Schadenfreude. Die Photographie ganz ausgezeichnet. Die Kamera sehr beweglich. Max Adalbert zum ersten Mal im Tonfilm. Kaum ein Unter-schied von seiner Wirkung auf der Bühne.

Ein künstlerisch wertvoller Film im Mozartsaal: „Der blaue Expresß“. Ein Sowkino-Film, der in China spielt, mit der Musik des leider so plötzlich verstorbenen

Edmund Meisel, der die ausgezeichnete Ruth Lewis-Band selbst dirigierte. Eine musikalische Tonmalerei von Wert. Der Film, prachtvoll inszeniert, bietet Bil-der von Landschaften und Typen, die man im Hirn behält. Das Ganze leider stark tendenziös, immerhin ein Gewinn für die heutige Filmkunst.

Was wird zur Zeit gedreht?

Die von dem plötzlich so früh verstorbenen Edmund Meisel begonnene Komposition zum neuen Arnold Fanck-Tonfilm der Aafa „Stürme über dem Montblanc“ führt nunmehr Paul Dessau unter teilweiser Benützung aufgefunderer

Themen von Meisel zu Ende.

Unter Victor Jannsohns Regie haben die Aufnahmen für den neuen Aafa-Ton-film „Der Bettelstudent“, zu dem Hans H. Zerlett das Drehbuch schrieb, be-gonnen. Die Hauptrollen werden von Hans-Heinz Bollmann und Jarmila Novotna ge-sungen.

Die Degeto will zur Unterstützung des Kulturfilms eine Besucherorganisation schaffen, um durch Sonderveranstaltungen dem Lichtspielhaus die notwendigen Be-suchermassen zuzuführen.

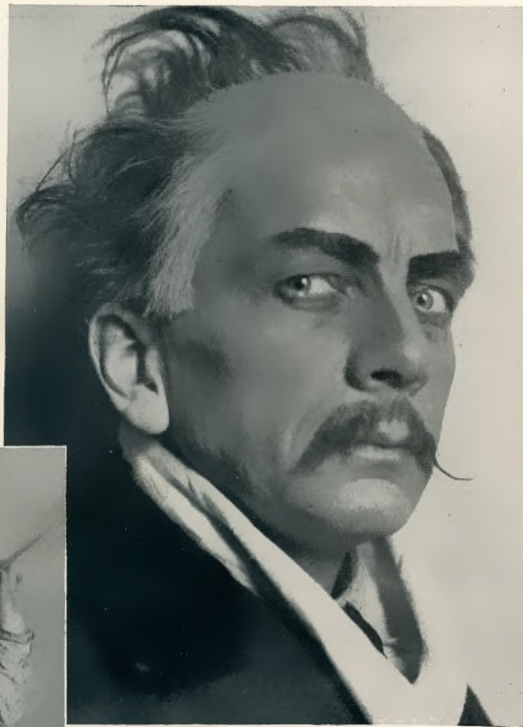
Soeben ist die 1000. Tonfilm-wiedergabe - Apparatur der Klangfilm im Berliner Tauentzienpalast eingebaut worden.

Nebestehend:

Erich Ponto in
„Passion“

Unten:

als Zwirn in
„Lumpazi-
vagabundus“



Erich Ponto

I. Chakterspieler
und Charakterkomiker

STAATSTHEATER DRESDEN

ADRESSE: Dresden, Wiener Straße 31, Tel.: 45669

GESPIELTE ROLLEN: Nathan, Shylock, Franz Moor, Peachum,
Zwirn, Norrison (Eins, zwei, drei) u. a.

TONFILM-ENGAGEMENTS: Paramount, Terra

STIMMGATTUNG: Baß-Bariton

GESPIELTE INSTRUMENTE: Klavier

SPRACHEN: Englisch, Französisch

RUNFUNK-ENGAGEMENT: Dresden, Berlin

SCHALLPLATTEN-ENGAGEMENTS: Lignose-Hörfilm

BESONDERE ANGABEN: Ausgedehnte Vortragstätigkeit in eigenen
Abenden und Verpflichtungen in Lite-
rarischen Vereinen des In- und Auslandes

Probe-Seite: Schauspieler. Aus dem demnächst zur Ausgabe gelangendem
K Ü N S T L E R - A L M A N A C H
Das Handbuch für Bühne, Konzert, Film und Funk

(Fortsetzung von Seite 260)

So geschehen am 16. Dezember 1838. Berlioz wollte sich bedanken, aber Paganini war inzwischen schon wieder abgereist!

Auch sonst passieren in der Kunst auf Reisen Wunderdinge! Der große Charakter-Darsteller Friedrich Mitterwurzer fuhr zum Gastspiel nach Amerika. Er war der Star der Wiener Hofburg, und eine ausgedehnte Tournée sollte den Künstler auch nach Neu-Jerusalem am Salzsee führen. Am Tage seiner Ankunft fand dort gerade ein großes Pferderennen statt, dem Mitterwurzer beiwohnen wollte. Die Nacht durch in der Eisenbahn gefahren, war er müde, und da der Weg sehr weit, so bat er einen Wagen, der ihm unterwegs begegnete, ihn mitzunehmen. Man tat es gern. Am Ziele angelangt, wollte er die Fahrt bezahlen.

„Das hier ist der Gerichtskarren“, erwiderte einer der beiden Männer, die darin saßen, „der befördert frei!“ „Ja“, sagt der andere, „wir haben eben einen Mörder hinausgebracht zum Galgen. Er saß auf Ihrem Platze!“ — „Allmächtiger Gott“, schrie Mitterwurzer, „dann sind Sie also der Henker?“ — „Ich nicht. Ich bin bloß der Gefängnisdirektor, der Scharfrichter sitzt — neben Ihnen!“

Ein ähnliches Mißgeschick auf der Reise begegnete der berühmten Tragödin Charlotte Wolter. Sie fuhr zu Gastspielen nach Prag. In ihrem vollbesetzten Abteil auf der Eisenbahn kam auch auf sie die Rede, ohne daß sie von den Mitfahrenden jemand kannte. Zwei ältere Damen fingen an, sie heftig zu bekritteln. Die eine meinte, daß sie schielt, die andere, daß sie statt zu sprechen singe. Kurz, sie ließen kein gutes Haar an ihr.

Der Wolter machte die Sache ungeheuren Spaß, und höchst belustigt fing sie an, mit auf sich selbst zu schimpfen! Bald war das ganze Kupé unwissentlich gegen sie eingenommen. Nur als die große Tragödin dann behauptete, daß die Wolter auch einen Buckel habe, fingen die andern an, zu protestieren. Da steckte sie heimlich schnell ihr Reisekissen unter den Mantel, schob es sich nach dem Kreuze hin und rief, scheinbar entrüstet: „Ich selber muß doch wohl am besten wissen, ob ich einen Buckel habe oder nicht — hier der Beweis. Charlotte Wolter hat das Vergnügen, sich zu empfehlen.“ Damit wechselte sie das Kupé so rasch, als wie die andern alle ihre Farbe — sie waren vor Schrecken kreidebleich!

Ein Warners!

„Mieder“ ist ein falsches Wort. Man müßte diese neuartigen Körperformer in die Kategorie der Wäsche einordnen. Die Amerikaner nennen dieses Bekleidungsstück „Warners“. Es wirkt wie eine ganze wunderschöne Combination. Man sieht fast durchweg von Versteifungen durch Stangen ab. Praktisch erweist sich eine Versteifung von mehrfach unterlegtem Stoff durch Reihen von Ajourlücken abgezengt. Alles andere ist schönster, prächtigster, schwerster Crepe de Chine, ist sehr viel Spitze — ist Gummi, aber ebenfalls in vollkommener Qualität ganz weich und leicht, so daß es bei aller Festigkeit und Elastizität nicht mehr Schwere und Dicke hat, als etwa ein starker Seidenstoff.

Man hat bei diesen Korsetts die Entdeckung, daß sie eine besonders feine, wundersame Art von Unterkleidung dar-

stellt. Nur fester im Umgreifen des Körpers, als dies die Wäsche-Combination tut. Tatsächlich betrachtet die elegante Amerikanerin das Korsett in diesem Lichte. Sie besitzt nicht nur eines, wie leider noch so viele unserer Damen. Sie wechselt, sie stimmt das Korsett nach der Farbe der Toilette ab und nach ihrem Schnitt. Deshalb berücksichtigen die meisten Modelle auch besondere Rückenausschnitte. Sie sind stärker oder mäßiger geschweift, je nachdem sie einer Rohe zugehören sollen, die noch mäßig geraden Trotteurcharakter trägt oder etwa die Linie prononcierten Empires.

Natürlich spielt der Gürtel neben dem Korsettleit seine große Rolle. Gürtel, die kaum mehr als pikante, luftige Strumpfbandhalter sind, und wieder andere, die über Taille und Magen ragend, dem Korsettleit Konkurrenz machen, besonders dann, wenn sie von dem passenden Büstenhalter ergänzt werden — den man wiederum in tausend Varianten antrifft —, vom kompakten Ankuöpfleichen bis zu einem Minimum an Tüll, Gaze oder Spitze. — Jeder Figur ihr besonderes Korsett. — Aber auch jeder Gelegenheit, jedem Kleide!

„Warners“ gibt es heute nicht nur in Amerika, besonders auch in Deutschland, in Wien, in London und Paris. Die Pariserin ist von Warners entzückt. Sie, die so viel Sinn für Toilettenraffinement und Körperkultur hat, ist begeistert von der neuen Auffassung, die ihr in den „Warners“ Kleidungsstücke von idealen Qualitäten bietet. Daß die Berlinerin dieses Entzücken teilt, ist ganz selbstverständlich. Sie hat ja Qualitätsverständnis wie kaum eine andere Frau und einen besonderen Sinn für die Schönheit der eigenen Linie, die von „Warners“ in ungeahnter Weise erhöht wird.

CIGARETTEN
**GELBE
SORTE
REEMTSMA**

Preis in
Deutschland
6 Pf.

„ÜBER DIE GANZE WELT VERBREITET“

Schallplatten

Electrola

bietet an künstlerisch wertvollen Platten vor allem die von Meister Toscanini dirigierte Ouvertüre zum „Barbier von Sevilla“, vom New Yorker Philharmonischen Orchester gespielt. Temperament und hoher Glanz liegt über der ausgezeichneten Wiedergabe (F. J. 576). Alexander Kipnis singt „Rondo vom goldenen Kalb“ (E. W. 90) aus Gounods „Margarethe“ mit der ganzen Pracht seiner Stimme, und mit herrlichem Vortrag „Das Ständchen des Mephistopheles“ aus der gleichen Oper. Den Freunden Giglis hat die Firma diesmal die Tenor-Arie aus „Die Afrikanerin“: „Land, so wunderbar“ und die Arie aus „Martha“: „Ach, so fromm“ besichert (D. B. 1382). Eine ausgezeichnete Platte. — Aus „Samson und Dalila“ singt mit dem Orchester der Staatsoper unter Leo Blechs Leitung Sigrid Onegin die Arien „Sieh, mein Herz erschließt sich!“ und „Die Sonne, sie lachte“ (D. B. 1420). Die weiche Stimme der berühmten Sängerin kommt hier wie selten zur Geltung. — Der Weihnachtsstimmung trägt Electrola mit einem Weihnachts-Potpourri (E. G. 250) Rechnung.

Der Küchenmeister-Konzert (Ultraphon, Orchestrola, Adler) bringt zu Weihnachten und Neujahr eine Reihe sehr stimmungsvoller Aufnahmen. Ein Melodram „Weihnachten“, unter Mitwirkung des Beethoven-Chors (Nr. 5059) und die Szene „Weihnachtsbescherung in der Familie“, ferner das hübsche Tongemälde „Fröhliche Weihnachten“ (Nr. 5056) und „Am Neujahrsmorgen“ sowie die lustige „Sylvesterfeier bei Mulacks“ von der Karl-Zander-Vereinigung gebracht (Nr. 5063).

Zwei große Weihnachtsplatten: Das Tongemälde „Weihnachten“, entzückend zusammengestellt, von Ferdj Kaufmann mit seinem Orchester gespielt (E. 228), sowie ein „Weihnachtslieder-Potpourri“ des Ultraphon-Symphonie-Orchesters (E. 207) vervollständigen u. a. mit einer von Paul Morgan humoristisch gewürzten Sylvester- und Neujahrsfeier (Nr. A. 234) den diesmalig herausgebrachten Weihnachtsteil.

An Gesangsplatte ist besonders wertvoll: die Platte Ultraphon F 626, das Duett aus der Oper „Die verkaufte Braut“: „Weiß ich doch Eine, die hat Dukaten“, gessungen von Joseph Schmidt und Michael Bohnen. Humor und glänzender Vortrag sichern dieser Platte großen Beifall. —

Grammophon

Unter Alois Melichar spielt das große Grammophon Symphonie-Orchester

Suppés „Banditenstreiche“ mit großer Akkuratess auf Pl. 27194. Eine herrliche Gabe bereitet uns Heinrich Schlusnus mit den zwei Richard Straußschen Liedern „Traum durch die Dämmerung“ und „Freundliche Vision“, auf Nr. 90167. Hohe Meisterschaft, wundervolle Tönebung. — Der berühmte Violinist Vasa Priboda spielt auf Platte 95369 den „Liebesgruß“ von Elgar und Hindu-Lied von Rimsky-Korsakoff, von Kreisler bearbeitet. Süßer, voluminöser Ton, hohe Geschmackskultur. —

Günstiger Weihnachtseinkauf!

Das bekannte Möbleinrichtungshaus F. Schoenfeldt, Berlin W Potsdamerstr. 90 (zwischen Bülowstr. und Alvenslebenstr.), bringt ein Weihnachtsgeschenk an alle Möbelsuchenden, indem es auf alle seine Waren, wie Herrenzimmer, Speisezimmer, Schlafzimmer, Chippendalezimmer, Wohnsalons und Polstermöbel bis Weihnachten einen Extra-Rabatt von ca. 10% gewährt. Als Grundlage dienen die bereits bis auf Vorkriegsniveau herabgesetzten Preise. Das bekannte Möbelhaus unterhält eine Ausstellung von ca. 300 neuester und apartester Modelle, die zu den jetzigen niedrigen Preisen eine nie wiederkehrende Gelegenheit darstellen.

EPPICHE

Treppen- u. Zimmerläufer

Teppichvelour- u. Bouclé

Tisch- u. Divandecken

Kokosmatten

Linoleum

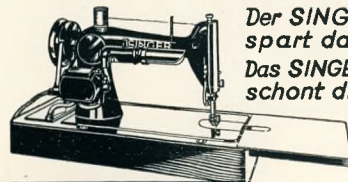
RICHARD VOGEL

BERLIN W 9, POTSDAMER STRASSE 14

FERNSPRECHER: B1 KURFÜRST 9841

Muster, Kostenanschläge, Vertreterbesuch unverbindlich

Nähe elektrisch



Der SINGER Motor spart das Treten
Das SINGER Nählicht schon die Augen

SINGER
NÄHMASCHINEN



SINGER NÄHMASCHINEN
AKTIENGESELLSCHAFT

Mein Weihnachtsgeschenk

an alle Möbelsuchende

10% Extra-Rabatt

auf

**Herren-, Speise-,
Schlafzimmer**

Polstermöbel, eleg. apart. Modelle

Möbel-Einrichtungshaus

F. Schoenfeldt, Potsdamer Str. 90

GUMMI- WAREN

Hygienische Artikel
Preisliste T gratis
Neutraler Versand

MEDICUS
BERLIN SW 68
Alte Jakobstraße 8

**Kleine
Anzeigen
großer
Erfolg**

Verlag und Herausgeber: Verlag Das Theater, Wilhelm Ritter, Berlin W 35, Potsdamer Str. 51, Tel. Lützow 4556.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: E. Kröll, für den Anzeigenteil: Paul Jung, Berlin.

Geschäftsstelle für Österreich: Hermann Goldschmidt G. m. b. H., Wien I, Wollzeile 11.

In Österreich für Herausgabe u. Redaktion verantwortlich: Dr. Emmerich Morawa, i. Fa. Goldschmidt G. m. b. H., Wien I, Wollzeile 11.

Druck: Bark & Schröter G. m. b. H., Berlin SW 61, Blücherstraße 22.

Das

INHALTS- VERZEICHNIS

für den
XI. Jahrgang 1930

der Zeitschrift
„Das Theater“

liegt dem
Januar-Heft

1 9 3 1

bei!

Die Mitglieder des Altonaer Stadttheater
rühmen

OTTO HATJES
RAUCHWAREN

über alles.

Zigarrenfabrik ◀ Königstraße 220 ◀ Fernruf: D 2 5409

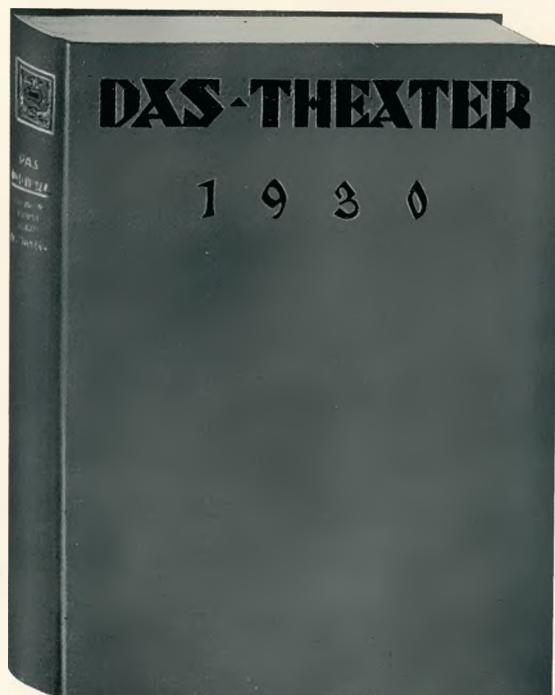
UHREN- U. GOLDWARENHAUS



WALTER ELLERBROCK
Altona, Gr. Bergstraße 198 Ecke Funkstraße
Fernruf: D 2 Klopstock 7697

EINBANDDECKEN

für „Das Theater“



Für den (XI.) Jahrgang 1930 der Zeitschrift
„DAS THEATER“ lassen wir wieder eine

EINBANDDECKE

herstellen. Die Decke ist in einem *kräftigen Orange* gehalten, *Ganzleinen* und *mit Goldprägung* versehen. Jeder Buchbinder kann mit *Leichtigkeit* die Hefte darin einbinden. Die Stärke der Decke ist so gewählt, daß die *Titelbilder* der Zeitschrift mit *eingebunden* werden können. — Wir eröffnen auf die Einbanddecke eine **Subskription zum Preise von M. 2,50** (zuzügl. Porto im Inland M. -,40 Ausland M. -,80) gegen *Voreinsendung* des Betrages. *Der Subskriptions-Preis gilt bis einschließlich 10. Januar 1931.* Ab 11. Januar 1931 beträgt der Preis M. 3,50. — Die Einbanddecke gelangt Anfang Januar zur *Versendung*. Da die Auflage der Decke nur eine *begrenzte* ist, empfehlen wir *baldige Bestellung*.

VERLAG „DAS THEATER“

WILHELM RITTER⁴

BERLIN W 35 / POTSDAMER STRASSE 51

VORANZEIGE

Demnächst gelangt zur Ausgabe:

KÜNSTLER-ALMANACH

DAS HANDBUCH FÜR BÜHNE, KONZERT, FILM UND FUNK

Band I: Oper und Konzert, Tonfilm und Rundfunk

Band II: Schauspiel u. Operette, Tonfilm u. Rundfunk

INHALT

BAND I

Gesamtregister

Alphabetisches Register

eingeteilt nach Fachgruppen und Stimmgattungen

BILD-INSERTATE VON KÜNSTLERN:

- A. Sänger: Tenöre, Baritone, Bassisten
- B. Sängerinnen: Soprane, Mezzosoprane, Altistinnen
- C. Dirigenten
- D. Regisseure und Bühnenbildner
- E. Tanzgestalter: Ballettmeister, Solotänzer
- F. Instrumentalisten

ZUR AUFNAHME GELANGEN:

1. Bild, Name, Titel
2. Genaue Fachbezeichnung, z. B. jugendl. Heldentenor, Koloratursopran, Generalmusikdirektor etc.
3. Gegenwärtiges Engagement
4. Privatadresse und Telefon
5. Manager
6. Das bevorzugte Gastspielrepertoire
a) für Oper, b) für Konzert
7. Letzte Engagements und Gastspiele
8. Tonfilmengagements
9. Rundfunkengagements
10. Schallplattenengagements
11. Sprachen
12. Sonstige besondere Angaben

BAND II

Gesamtregister

Alphabetisches Register, eingeteilt nach Fachgruppen und Typ
Verzeichnis der Künstler, die auch fremde Sprachen beherrschen

BILD-INSERTATE VON KÜNSTLERN:

- A. Schauspieler und Operettensänger
 - 1. Jugendliche Helden und Charakterspieler, Liebhaber, Bonvivants, Naturburschen, Operettentöne und Buffi
 - 2. Charakterspieler und elegante Väter
 - 3. Komiker
- B. Schauspielerinnen u. Operettensängerinnen
 - 1. Salondamen, Liebhaberinnen und Charakterspielerinnen, Naive, Sentimentale, Operettensängerinnen, Soubretten
 - 2. Komische Rollen und Mütter
- C. Tänzer und Tänzerinnen
- D. Kinder
- E. Regisseure
- F. Kapellmeister
- G. Kapellen
- H. Verschiedene Gruppen
Autoren, Komponisten, Tonfilmbearbeiter, Aufnahmeleiter, Standphotographen, Architekten, Bühnenbildner

ZUR AUFNAHME GELANGEN:

1. Bilder, Name und Adresse
(Es empfiehlt sich neben dem
Zivilbild noch ein oder mehrere
Typenbilder zu bringen)
2. Fach bzw. Typ
3. Gegenwärtiges Engagement
4. Letzte gespielte, bzw. gesungene
Rollen in Schauspiel, Operette und Tonfilm
5. Stimmgattung
6. Gespielte Instrumente
7. Sportarten
8. Sprachen
9. Rundfunkengagements
10. Schallplattenengagements
11. Sonstige besondere Angaben

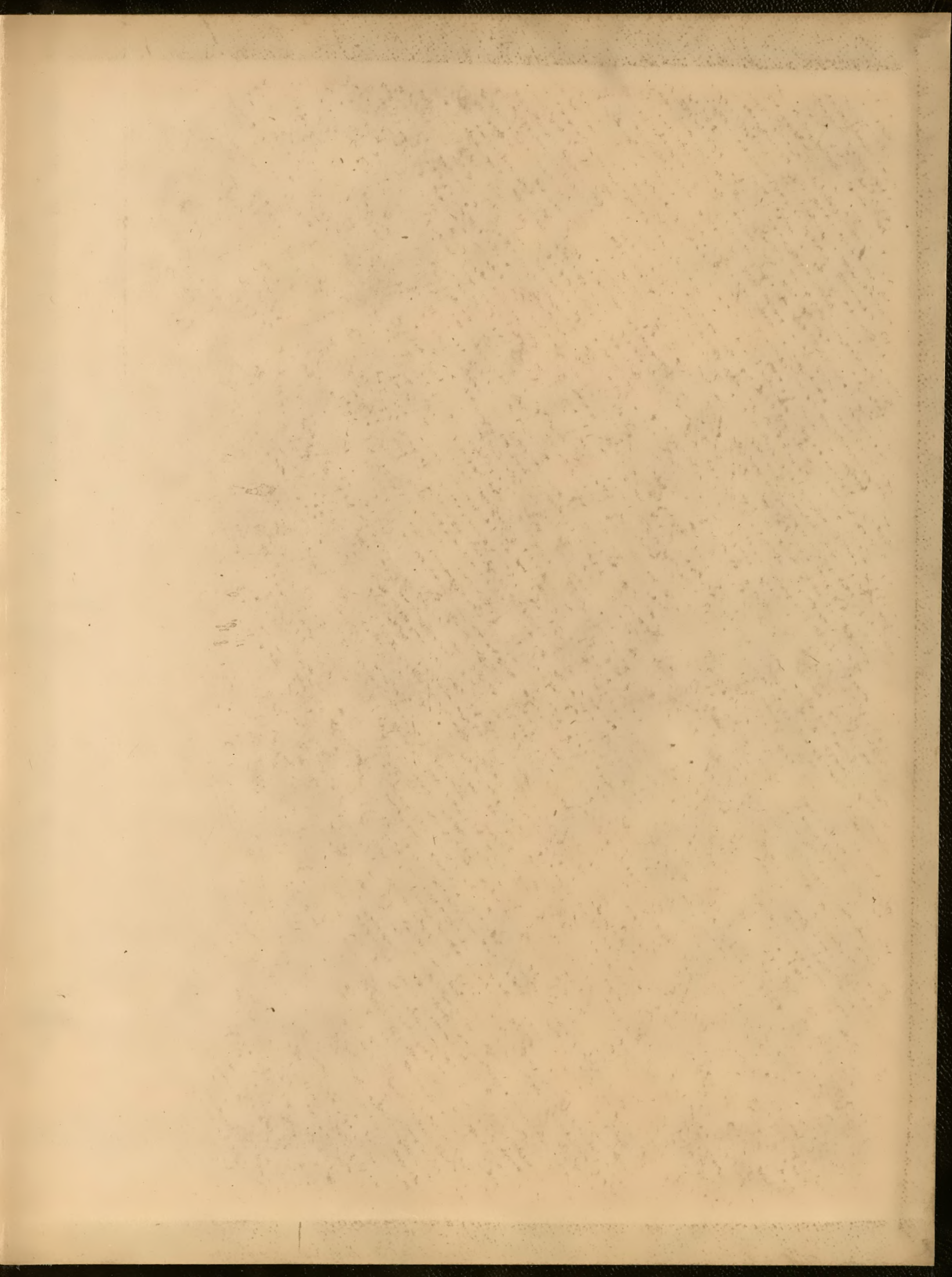
Der Künstler-Almanach ist das große Nachschlagewerk für den Theaterleiter, Konzertveranstalter, Tonfilmproduzenten und Rundfunkleiter, der über Engagements, Neubesetzungen, Umbesetzungen, Vertretungen, Gastspiele usw. zu disponieren hat.

Anfragen (Prospekt-Anforderung) sind zu richten an

VERLAG DAS THEATER

ABT. KÜNSTLER-ALMANACH

BERLIN W 35, POTSDAMER STR. 51



Biblioteka Śląska w Katowicach
ID: 0030001275245



III 602842/10/1929

Biblioteka Śląska w Katowicach
ID: 0030001275246



III 602842/11/1930